

# Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

## Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

**Ankündigungen** (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen.  
Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

## Preise für Waidhofen:

Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 42

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 23. Oktober 1915.

30. Jahrg.

## Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. 105.

### Aufruf!

Von Seite des k. k. n.-ö. Landesschulrates ist an den hiesigen Ortschulrat der Auftrag ergangen, den Handarbeitsunterricht an der Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Waidhofen a. d. Ybbs wie im Vorjahre in den Dienst der Kriegsfürsorge zu stellen und für die im Felde stehenden k. u. k. Truppen Kätschuzmittel anzufertigen.

Im Schuljahr 1914/1915 wurden angefertigt: 59 Stück Schneehauben, 17 Paar Wadenstutzen, 63 Paar Fäustlinge, 67 Paar Pulswärmer, 10 Stück Leibbinden, 14 Stück gestrickte Wermelleibchen, 4 Paar Socken, 50 Halschale und 6600 Stück geheftete Papierjohlen. An Sommerwäsche: 42 Stück Militärbüchsen, 12 Stück Unterhosen, 249 Paar Socken, 63 Borratsfächer, 592 Madenschürzer und 202 Stück Fußklappen; zusammen im Materialwerte von 1384 Kronen.

Mittlerweile sind die Preise der Schafwolle von K 8.— auf K 20.— gestiegen und es sieht sich daher der Ortschulrat bemüht, um das Material zu den Anfertigungen in einer dem Vorjahre annähernden Höhe aufzubringen, an die öffentliche Wohltätigkeit zu appellieren und zu bitten, es wollen allfällige hochherzige Spenden und Beiträge zu dem Unternehmen der Schule bei der Direktion der Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Waidhofen a. d. Ybbs abgegeben werden.

Ortschulrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. Oktober 1915.

Der Vorsitzende:  
Dr. v. Plenkner.

## Zollunion mit dem Deutschen Reiche und Ausgleich mit Ungarn.

1.

Es war Ende Juli 1915, als es die gewissen Kreise für nötig hielten, durch das offiziöse „Fremdenblatt“ erklären zu lassen, die Erörterung über das künftige handelspolitische Verhältnis Oesterreich-Ungarns zum Deutschen Reiche bewege sich deshalb auch noch auf völlig unsicherer Grundlage, weil die ganz unverlässliche grundlegende Voraussetzung fehle, nämlich die endgültige Feststellung der wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Staaten der Donaumonarchie. Damit war das Stichwort gegeben, daß den allfälligen Beratungen der Regierungen des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns über die Grundlagen für eine Zollunion, für ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet der beiden verbündeten Staaten, die Erledigung des Ausgleiches mit Ungarn vorausgehen müsse. Und noch ein anderes Stichwort wurde ausgegeben. Es wurde in dem Wiener offiziösen Blatte gesagt, die Herzlichkeit und Innigkeit unseres Verhältnisses zu Deutschland könne nur vertieft und befestigt werden, wenn die Ordnung der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen auf der gesunden und einzig haltbaren Grundlage des beiderseitigen Nutzens erfolge, und wenn die Wirtschaftskreise hüben wie drüben die beruhigende Gewißheit hätten, daß mit der Ausschaltung des Gefühlsmomentes ihre Interessen vollste Befriedigung gefunden hätten. Der haarsträubende Ansin der Behauptung, die Herzlichkeit und Innigkeit eines Verhältnisses könne mit der Ausschaltung des Gefühlsmomentes nur vertieft und befestigt werden, ist nun handgreiflich: ohne Gefühl gibt es weder Herzlichkeit, noch Innigkeit. Aber da dieser Ansin in einem offiziösen Blatte vertreten wurde, gewann er eine gewisse Bedeutung. Es ist bemerkenswert, daß es ein gewesener österreichischer Minister war, der ehemalige Justizminister Doktor Franz Klein, der in einer Schrift jenem offiziösen Ansin die folgende Entgegnung widmete: „Nicht um ein nationales Verlangen, das ist wohl mit dem Gefühlsmomente gemeint, handelt es sich und noch weniger um den Saldo der Unternehmerrbilanzen, sondern um die politische Zukunft der beiden Reiche. Darum, daß sie sich der zu allem fähigen feindlichen

Koalition gegenüber nach der militärischen Kraftprobe auch politisch behaupten und allen Mächtschaften zum Trotz die Grundgesamtheiten des Krieges politisch und wirtschaftlich voll auszunützen vermögen.“ Und dieser gewesene österreichische Minister, der ein genauer Kenner unseres wirtschaftlichen Rechtes ist, betonte, ein gesondertes Vorgehen der verbündeten Staaten, wenn auch in beiderseitigem Einvernehmen, wäre nicht dasselbe: sie müssen im Verhandlungsstaale wie am Schlachtfelde ein Körper sein, beim gemeinsamen Friedensschlusse, der voraussichtlich schon die Grundlinien des künftigen handelspolitischen Verhältnisses zwischen den kriegführenden Staaten festlegen werde, oder in den Handelsverträgen mit ihnen werden dann Deutschland und die Donaumonarchie, gemeinsam unterhandelnd, auch erzielen können, daß ihren Angehörigen und ihren Volkswirtschaften von den Vertragsstaaten jede erforderliche Begünstigung im zwischenstaatlichen Verkehr verbürgt werde, die die Angehörigen anderer Staaten dortselbst in Handel, Verkehr, Rechtspflege und Verwaltung genießen.

Wir alle wissen, daß auch bei der Kriegsführung „das Gefühlsmoment“ nicht ausgehalten werden kann, daß es vielmehr eine hervorragende Rolle spielt, worüber ja nach dem Kriege mehr zu sagen sein wird.

2.

Für die Beurteilung des Zusammenhanges von Zollunion und ungarischem Ausgleich kommt die Frage in Betracht, ob man in Uebereinstimmung mit Dr. Klein die Notwendigkeit einer gemeinsamen Handelspolitik des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns anerkennt oder nicht. Am 29. Mai d. J. hat der Reichsratsabgeordnete Max Friedmann vor den Sektionen des Bundes österreichischer Industrieller im Egerer Handelskammerbezirke als das Hauptziel bei Gestaltung der künftigen Wirtschaftsbeziehungen zu unserem Verbündeten die **Gemeinsamkeit der Handelspolitik** der beiden Reiche bezeichnet. Im Rahmen dieser Aufgabe erst sei die Zollfrage zu lösen.

Nichts anderes als die gleiche Erkenntnis, eine gemeinsame Handelspolitik beider Reiche sei notwendig, spricht aus den folgenden Sätzen einer Rede, die der Wiener Bürgermeister Dr. Weiskirchner, der, wie erinnerlich sein dürfte, vor einigen Jahren Handelsminister war, am 29. September l. J. in der Sektion für allgemeine handelspolitische Fragen der Wiener Handelspolitischen Kommission gehalten hat. Dr. Weiskirchner sagte da:

Es ist klar, daß wir ein abschließendes Urteil über unsere zukünftige Handelspolitik während der Dauer des Krieges nicht fällen können, da wir die endgültigen Ergebnisse dieses Krieges nicht voraussehen können. Aber ebenso klar ist es, daß an eine einfache Fortsetzung unserer bisherigen Handelspolitik nach dem Kriege nicht zu denken ist, sondern daß wir mit den weitesttragenden Veränderungen der Weltwirtschaft als solcher und der Beziehungen der Staaten untereinander zu rechnen haben, deren Richtlinien sich heute bereits vielfach ankündigen. Wir sehen bereits, daß sich unter den uns feindlichen Staaten handelspolitische Verstärkungen ankündigen, die gegen die Zentralmächte auch in der Zeit nach dem Weltkriege gerichtet sind und den gegenwärtig geführten Wirtschafts- und Handelskrieg unter Umständen fortsetzen sollen. Wir dürfen annehmen, daß die Lehren dieses Krieges über die notwendige weitestgehende Selbstversorgung der einzelnen Völker den imperialistischen Gedanken nicht nur in England, sondern auch bei den anderen Welt- und Großmächten wesentlich haben erstarren lassen. Das sind Veränderungen, die auch unser handelspolitisches Verhalten in Zukunft beeinflussen müssen. Dazu kommt auf der anderen Seite, daß nunmehr auch für alle möglichen handelspolitischen Neugesaltungen freie Bahn geschaffen wurde. Alte Verträge, die uns nach allen Seiten gebunden haben, sind zerrissen, der Frankfurter Friede und seine bekannte Meistbegünstigungsklausel sind beseitigt und auch unser anderer

Bundesgenosse, die Türkei, wird durch diesen Krieg aus der Abhängigkeit alter Traktate und Kapitulationen endgültig befreit und für eine moderne Ordnung seiner Beziehungen zum Auslande geeignet gemacht werden. Wie werden wir nun den auch nach dem Kriege drohenden wirtschaftlichen Gefahren die Stirne bieten, wie werden wir uns die dauernde Wohlfahrt unseres Wirtschaftslebens sichern können, wie werden wir in Zukunft unsere Versorgung mit den notwendigen Rohstoffen und Lebensmitteln und den Absatz unserer Erzeugnisse gewährleisten? Es scheint mir heute bereits festzustellen, daß wir gegenüber den wirtschaftlichen Weltmächten, die schon bestehen oder die uns die Zukunft bringen wird, isoliert in eine sehr gefährliche Lage geraten würden. Wir werden uns daher in erster Linie mit unseren Bundesgenossen, namentlich aber mit dem Deutschen Reiche, zu verständigigen haben und trachten müssen, das politische und militärische Einvernehmen, das bisher zu so glänzenden Ergebnissen geführt hat, auch auf wirtschaftlichem Gebiete fortzusetzen. Zunächst zum Zwecke wirtschaftlicher Abwehr und Verteidigung, aber auch zur gemeinsamen Nutzenmaximierung der Früchte, die uns dieser gemeinsam geführte Krieg bringen soll. Wir werden uns mit unseren militärischen Bundesgenossen beizutreten einigen müssen über Grundsätze und Ziele jener wirtschaftlichen Expansion, insbesondere nach dem Südosten und den darüber hinausgehenden Gebieten, der unsere vereinigte Heere mit ihrem heldenmütigen Ringen Tor und Weg eröffnen wollen. Wie die Verständigung mit Deutschland geschehen soll, ist eine jener Fragen, die heute bereits wenigstens in den Grundzügen erörtert und deren verschiedene Möglichkeiten schon heute unterjucht werden können, wenn auch, wie eingangs bemerkt, ein endgültiges Urteil über unsere gesamte handelspolitische Arbeit noch nicht abgegeben werden kann.

Dr. Weiskirchner betonte also, in erster Linie müsse eine Verständigung über die künftige Handels- und Wirtschaftspolitik mit unseren Verbündeten, namentlich aber mit dem Deutschen Reiche, herbeigeführt werden. Diese Erkenntnis einer Notwendigkeit muß zu der weiteren Erkenntnis führen, daß nur die Notwendigkeit der gemeinsamen Handels- und Wirtschaftspolitik mit dem Deutschen Reiche den Rahmen bilden kann, innerhalb dessen die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn geführt werden können. Dr. Weiskirchner anerkannte diese Notwendigkeit, indem er sagte, es scheine ihm bereits festzustehen, daß wir gegenüber den wirtschaftlichen Weltmächten isoliert in eine sehr gefährliche Lage geraten würden. Dr. Weiskirchner bezeichnete demgemäß als erste Frage das Herstellen des Einvernehmens auf wirtschaftlichem Gebiete mit unseren Bundesgenossen. Es ist selbstverständlich, daß diesem Einvernehmen mit unseren Bundesgenossen die Verständigung der österreichischen und der ungarischen Regierung über die Richtlinien für die gemeinsame Handelspolitik mit dem Deutschen Reiche vorausgehen müßte. Wie die Kriegsführung gemeinsam war, so wird auch der Friedensschluß mit den Feinden gemeinsam sein müssen. Wir wissen, daß diese Feinde ein Uebereinkommen in der Richtung getroffen haben, daß sie nur gemeinsam Frieden schließen werden, daß keiner von ihnen einen Sonderfrieden mit uns eingehen darf. In dem Friedensvertrage werden bereits, wie Dr. Klein sehr richtig hervorgehoben hat, die handelspolitischen Bestimmungen eine große Rolle spielen. Ueber sie müssen das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn einig sein: sie müssen sich also auch schon vor den Verhandlungen mit den Feinden über den Umfang und über die Grenzen der Gemeinsamkeit ihrer Handelspolitik gegenüber den feindlichen Staaten klar sein. Daraus geht hervor, daß der neue Ausgleich mit Ungarn, insofern seine han-

dels- und Zollpolitischen Bestimmungen in Betracht kommen, von der Gemeinsamkeit der Handelspolitik mit dem Deutschen Reiche abhängt. Wollen wir diese — aus den Ausführungen Dr. Weiskirchners geht hervor, daß wir diese Gemeinsamkeit wollen müssen — so können wir nicht in einem neuen Ausgleich mit Ungarn, dessen wesentlichen Bestandteil ein Zolltarif bildet, Vereinbarungen mit Ungarn treffen, durch die die gemeinsame Handelspolitik mit dem Deutschen Reiche in Frage gestellt werden könnte.

3.

Diesen Weg, der nicht zur gemeinsamen Handels- und Zollpolitik mit dem Deutschen Reiche führen kann, scheinen aber bei uns gewisse Kreise einschlagen zu wollen. Dafür zeugten nicht nur die bereits erwähnten Ausführungen des Wiener offiziellen Blattes, sondern auch die Ankündigung des Beginnes von Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn und die Haltung des führenden Blattes der christlichsozialen Partei, der Wiener „Reichspost“, die in anderem Sinne als die „Neue Freie Presse“ als böser Geist der österreichischen Politik bezeichnet werden kann. Am 9. d. M. veröffentlichte die „Reichspost“ einen Leitartikel über die Erneuerung des Ausgleiches mit Ungarn, dessen wesentlicher Teil lautet:

Das Zehnjährsystem der dualistischen Verfassung stellt die beiderseitigen Regierungen mitten in der Hezjagd des Weltkrieges unter den Zwang, Vorsorge zu treffen für die Zeit nach dem Ablaufe des Beck-Weberleischen Ausgleiches vom Jahre 1907. Weniger als je darf diesmal ein Vacuum entstehen, wengleich der Verlauf des Krieges uns belehrt hat, wie vor den Notwendigkeiten des Lebens, vor der Wucht der Tatsachen und vor der Macht der dem Gesamtreiche und ihrer Bevölkerung eingewurzelten Ideen staatsrechtliche Formeln wie zu wesenlosem Scheine verblasen. Aber eine Unterlassung in der rechtlichen Ordnung des Zusammenlebens der beiden Schwesterstaaten der Habsburgermonarchie könnte in der Folge für beide Teile und noch mehr für ihre Gesamtheit zu einer Quelle von Hemmungen werden, die umso schwerer zu tragen wären, als die Zukunft alle unsere Kräfte für die ungeheuren Probleme der Aufräumungsarbeit nach dem Kriege beanspruchen wird. Das Werk der rechtzeitigen Ausgleichserneuerung muß also von den beruflichen Faktoren unverweilt getan werden, so stark gerade ihm die Zeitläufte widerstreben mögen.

Jedoch nicht nur die Verfassung und das Bedürfnis, jetzt auch nicht einen Tag lang eine Zweideutigkeit oder Unordnung in das Verhältnis der beiden miteinander auf Gedeih und Verderb verwahtenen Staaten der Donaumonarchie sich einzufließen zu lassen, zwingen zur Beschleunigung der Ausgleichsarbeit, sondern beinahe noch mehr die unabweisliche Pflicht, im Innern jene Sicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse herzustellen, ohne welche sich für die allgemein als unumgänglich empfundenen Vereinbarungen mit unseren treuen Verbündeten über die Gestaltung der Handels- und Wirtschaftspolitik nach dem Kriege keine Richtlinien aufstellen lassen. Das vorher gesicherte völlige Einvernehmen zwischen Oesterreich und Ungarn bildet die Voraussetzung zur Aufnahme von Verhandlungen über ein Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und seinen Verbündeten in allen jenen Zukunftsfragen, für welche eine einverständliche Regelung angestrebt wird. So wird gerade der Krieg, dessen laufende Sorgen den Ausgleichsberatungen nur geringen Raum und verringertes Interesse zu gönnen scheinen, und der sie, weil sein endgültiges Ergebnis hinsichtlich der künftigen Reichsgrenzen noch aussteht, dadurch bedeutend erschwert, zugleich zum kategorischen Imperativ für die rechtzeitige Ausgleichserneuerung und, weil er dies nach dem Empfinden und der Einsicht aller berufenen Stellen und der ganzen politisch reifen Bevölkerung ist, auch ein Förderer und Erleichterer der Arbeit. Was geschehen muß, geschieht, weil es nicht ungeschehen bleiben kann.

Wir sehen aus diesen Ausführungen des christlichsozialen Blattes, daß es gerade den Weg empfiehlt, der die Gemeinsamkeit der Handels- und Zollpolitik mit dem Deutschen Reiche in Frage stellt. Wir wollen dies durch Ausführungen des Wiener Bürgermeisters Doktor Weiskirchner beweisen, dem die „Reichspost“, als er noch Handelsminister war, die beste Eignung für die Vertretung unserer handelspolitischen Interessen und namentlich die genaueste Kenntnis des Verhältnisses zu Ungarn nachrühmte. In der bereits erwähnten Rede vom 29. September l. J. sagte Bürgermeister Dr. Weiskirchner im unmittelsbaren Anschlusse an seine oben wiedergegebenen Ausführungen:

Die zweite Frage, die, streng genommen, schon früher oder wenigstens gleichzeitig mit dieser ihrer Erledigung zuzuführen wäre, ist jene der Erneuerung

des Ausgleiches mit Ungarn. Die Regelung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu Ungarn ist sicherlich Voraussetzung, ja, Grundbedingung der Erneuerung unserer handelspolitischen Beziehungen zum Auslande. Sie ist aber in so vielfacher und inniger Verknüpfung mit dieser, daß sie nicht allein gelöst werden kann, sondern immer nur in entsprechender Beziehung zu dem, was die beiden Staaten hinsichtlich ihrer zukünftigen Außenhandelspolitik wünschen und anstreben.

Es ist nun klar, daß, wenn wir heute, wie früher erwähnt, hinsichtlich unserer Außenhandelspolitik eine volle Uebersicht noch nicht gewinnen können, wir auch ein abschließendes Urteil über die im Ausgleich zu erledigenden Fragen nicht abgeben können. Eben so klar ist es aber auch hier wieder, daß die großen und gewaltigen Veränderungen, die das Bild der wirtschaftlichen Beziehungen der Staaten untereinander nach dem Balkan zeigen wird, auch in unseren zukünftigen Vereinbarungen mit Ungarn eine Reihe wichtiger Veränderungen und Ergänzungen mit sich bringen wird.

Vielleicht wird schon unser Zolltarif, ein wesentlicher Bestandteil unseres Ausgleiches mit Ungarn, der auf die bisherige kontinentale Vertragspolitik zugeschnitten war, die eine oder andere wichtige Wendung erfahren müssen, um den neuen Verhältnissen gerecht zu werden. Etwas territoriale Veränderungen und Neuordnungen im Süden der Monarchie müßten zweifelsohne wichtige Abänderungen der verkehrspolitischen Abmachungen mit Ungarn hinsichtlich der nach dem Balkan führenden Bahnen nach sich ziehen, die bekanntlich einen wichtigen, viel diskutierten Gegenstand des Ausgleiches bildeten. Auch die großen staatsfinanziellen Fragen, welche die Riesenkosten des Krieges, der Aufwand für eine ausreichende Invalidenfürsorge mit sich bringen, werden sich in dem zukünftigen Ausgleichswerke widerspiegeln. Endlich wird die Frage der Dauer eines zukünftigen Ausgleiches nur im Zusammenhange mit der Regelung unserer auswärtigen Verhältnisse, und zwar wie wir hoffen, im Sinne der dauernden Herstellung guter Beziehungen zu dem Schwesterstaate erledigt werden können.

**Es ist also begreiflich, daß angesichts der großen Neugealtungen, die in dem künftigen Ausgleichswerke berückichtigt werden sollen, es weder für uns noch für Ungarn noch für den Gesamtstaat von Nutzen, ja, daß es sogar ein großer Fehler wäre, wenn wir uns heute wechselseitig die Hände binden würden, mit denen wir auch nach außen geben und empfangen, uns zu verteidigen oder anzuschließen haben werden.**

So der gewesene christlichsoziale Handelsminister und jetzige Bürgermeister von Wien Dr. Weiskirchner. Was die „Reichspost“ empfiehlt, das bezeichnet er als einen großen Fehler. Klipp und klar erklärte er, die Regelung des wirtschaftlichen Verhältnisses zu Ungarn könne nicht allein durchgeführt werden, sondern immer nur in entsprechender Beziehung zu dem, was Oesterreich und Ungarn hinsichtlich ihrer zukünftigen Außenhandelspolitik wünschen und anstreben. Aber die „Reichspost“ und ihre Hintermänner wollen, daß „das Werk der rechtzeitigen Ausgleichserneuerung unverweilt getan“ werde — ohne Rücksicht auf die künftige Gestaltung der handels- und wirtschaftspolitischen Beziehungen zum Deutschen Reiche. Jedem Kenner des Wesens der von der „Reichspost“ vertretenen Politik ist es klar, daß sie auf das Beschleunigen des Ausgleiches mit Ungarn drängt, weil sie die Zollunion mit dem Deutschen Reiche verhindert sehen will, weil sie und ihre Hintermänner nicht wollen, daß eines der Ergebnisse des in der Geschichte einzig dastehenden gemeinsamen Ringens der beiden mitteleuropäischen Mächte deren handels- und wirtschaftspolitische Gemeinschaft werde, weil sie nicht wollen, was der österreichische Handelsminister Karl Ludwig Freiherr v. Brück, der im Ministerium Schwarzenberg für die Zollunion wirkte, im Jahre 1850 in den noch heute geltenden Sätzen sagte: „In dieser Zeit, wo dem Welthandel hauptsächlich durch die weittragenden Entschlüsse Englands wesentliche Veränderungen bevorstehen, wo alle Völker nach gründlicher Verbesserung ihrer sozialen und politischen Zustände streben, heute ist jeder versäumte Tag ein unwiederbringlicher Verlust. Wir sollen darin auch lernen von den übrigen vorgeschrittenen Nationen, daß wir den Blick auf das Ganze und Große richten; wir sollen das Allgemeine nicht über dem Besonderen, das Zukünftige nicht über dem Gegenwärtigen vergessen; uns erinnern, wie Großbritannien seine Riesengmacht auf die handelspolitische Einheit seiner drei Königreiche gegründet, wie die vereinigten Staaten Nordamerikas ihre Union wesentlich auf dasselbe Prinzip stützen, wie Frankreich seine höhere Entfaltung von der handelspolitischen Verschmelzung seiner südlichen und nördlichen Provinzen herschreibt. Deshalb muß auch der Strom des Verkehrs von den norddeutschen Häfen nach Triest, vom Mittelmeer nach dem Belt, vom Rhein nach der unteren Donau oder umgekehrt sich frei ergießen, müssen die zollvereinten Staaten des mitteleuropäischen Kontinents nach außen mit einer Handelspolitik gerüstet dastehen, damit alle Bedingungen unablässigen

Wachsens und Fortschreitens dieser weiten Gebiete erfüllt, damit alle Hebel der Blüte, der Macht und Größe für sie in Wirksamkeit gesetzt werden können“.

## Neuorientierung der „böhmisches“ Politik.

Der in der tschechischen „Union“ veröffentlichte Schlussartikel lautet:

„Nur ein Blinder und Verblendeter kann übersehen, welche große Rolle in den Ursachen, Verlauf und Folgen dieses Krieges wirtschaftliche Fragen gespielt haben und spielen. An diesen sind wir Alle und jeder Einzelne beteiligt, die Existenz des tschechischen Volkes, darf man sagen, ist enge mit ihnen verknüpft. Da muß man wohl den Tatsachen allein in die Augen sehen, ohne alte Scheuklappen, die Verhältnisse ganz trocken erwägen und beurteilen, die Macht- und Kraftverhältnisse abschätzen und aus allen diesen Erwägungen Ziele und Absichten der neuen tschechischen Politik, das neue Programm des tschechischen Volkes ableiten. Aus solchen, den realen Boden der Tatsachen nie verlassenden Erwägungen wird auch ein richtiges Programm unseres Volkes, das frei bleiben muß von allem Romanismus, von allen phantastischen Vorstellungen, hervorgehen.“

Die Aufstellung eines solchen einheitlichen Programms kann keinen wesentlichen Schwierigkeiten begegnen, wenn es die Tatsachen und Erscheinungen der großen Zeit, in der wir leben, richtig erfasst: die Absicht der Feinde der Monarchie, dieses alte Reich zu vernichten, ist an der Tapferkeit ihrer Armee zerföhelt für alle Ewigkeit. Oesterreich-Ungarn wird aus diesem Kriege gestählt und gekräftigt hervorgehen, seine Macht und Ansehen in der Welt erhöhen. Sowie alle seine Völker im Kriege ihre äußeren Kräfte zu diesem Erfolge anspannen mußten und müssen, so werden wir alle auch im Frieden mitarbeiten müssen, um unserem Staate jene innere Kraft zu geben, die neugewonnene große Position in der Welt zu erhalten und erweitern, auch darum schon, weil diese Weltposition des Reiches auch für uns in jeder Hinsicht, besonders aber in wirtschaftlicher, von höchster Bedeutung und größtem Vorteil ist. Wir brauchen keine Angst mehr um unsere nationale Existenz haben; niemand in diesem Reiche kann die Absicht haben, unsere natürlichen und nationalen Rechte zu schmälern, unsere nationale, politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung zu hemmen. Hier gilt frisch das Wort Palackys: „Es bleibt zu erwägen, daß unsere Fesseln wenigstens zum großen Teile geschwunden sind, daß wahre humanistische und patriotische Bestrebungen, wenn sie jeden subversiven Beigeschmack vermeiden, in unserem Zeitalter wenigstens bei uns keinerlei Hindernisse haben.“ Deshalb können und müssen wir an der inneren Festigung und Ausgestaltung des Staates vorbehaltlos mitarbeiten, damit Oesterreich eine innere Eintracht erfährt, die alle seine Völker glücklich und zufrieden macht, die Monarchie dadurch stark und mächtig wird und bleibt.

Zu diesen Endzielen muß die Neuorientierung unserer „böhmisches“ Politik führen. Von unserem guten Rechte gibt sie nichts ab, sie soll nur alles abstreifen, was sie seit Jahrzehnten in verfehltem Streben oder mißverständlichen Auffassungen in unserer Politik angestammelt, durch die großen Ereignisse unserer Zeit wert- und sinnlos, daher schädlich und hemmend für unser ferneres nationales Wohlergehen geworden ist. Wir müssen mehr denn je die Lehre Havliceks beherzigen, die er uns schon 1849 gab: „Gegen eine Regierung, die ihre Aufgabe mißverstand, können wir in Opposition treten, aber an Oesterreich, das eine Vorbedingung unserer Existenz ist, müssen wir festhalten, denn früher oder später muß es die ihm von der Vorsehung übertragene Aufgabe erfüllen, ein Staat kulturell frei sich entwickelnder Völker Mitteleuropas zu werden.“

Wird sich die Neuorientierung unserer Politik, die Neuorganisation unserer politischen Gesellschaft auf dieser Grundlage vollziehen, dann wird unser tschechisches Volk die große Zeit des Riesenkrieges ohne jeden Schaden miterlebt haben und einer glücklichen Zukunft entgegengehen können.“

Die Zensur macht es uns unmöglich, auf diese neuartige tschechische Politik die gebührende Antwort zu geben. — Die „Union“ mag es ja ganz ehlich meinen, aber die aus dem Felde heimkehrenden deutschen Soldaten erzählen, sie wüßten es aus Erfahrung, daß die tschechischen Soldaten anderer Meinung über die Neuorientierung der „böhmisches“ Politik seien. —

Wie wir in dieser Folge des „Boten von der Ybbs“ über die Zollunion mit Deutschland, bzw. den ungarischen Ausgleich vom deutschnationalen Standpunkt aus geschrieben haben, so werden wir demnächst auch einen Aufsatz über die nationalen Forderungen der Deutschen in Oesterreich bringen, welche seit dem Linzer Programm Schönerrers von allen deutschen Parteien aufgestellt wurden. Wir glauben, diese Forderungen können durch den Krieg nicht zurückgestellt werden, sondern sie sind spruchreifer geworden.

# Der europäische Krieg.

Rascher als man mit Rücksicht auf die starken Hindernisse und den verzweifeltsten Widerstand des Gegners annehmen konnte, dringend die Verbündeten in Serbien ein. In breiter, geschlossener Front, von der Kolubara bis an die Hänge des österröbischen Gebirges, sind die Armeen Köck und Gallwitz in Serbien eingedrungen; der westliche Flügel der Verbündeten hat die Gegend südlich von Stepoevac, ungefähr 40 Kilometer südwestlich von Belgrad, erreicht, der östliche Flügel nähert sich Kanovac, über 40 Kilometer südlich von Kam. Zwischen diesen beiden Punkten verläuft die Angriffsfront der Verbündeten in genau westöstlicher Richtung. Gleichzeitig wurde die Macva vom Feinde gesäubert, unsere Truppen haben sich der Stadt Schabaz bemächtigt und damit einen weiteren Stützpunkt an der Save gewonnen.

Auch die Bulgaren haben fortgesetzt Erfolge zu verzeichnen. Sie haben jetzt auch im Mittelpunkt des Timok zwischen Zajecar und Rnjajevac die Fluß- und Bahnlinie erreicht. Die Absperrung Serbiens im Norden ist eine vollständige. Aber auch die Unterbrechung der Hauptlinie nach Süden, der Bahn Nisch—Saloniki, wird vergrößert; nach der Einnahme von Branje haben die südlich davon nach Mazedonien vorgebrungenen bulgarischen Streitkräfte in der Richtung Kumanova—Ueskub sich der Bahn bedeutend genähert. Ueber Egri Palanka vorrückend, haben bulgarische Truppen den wichtigen Höhenübergang bei Stracin mit stürmender Hand genommen. Von dieser nur mehr 32 Kilometer von Kumanova entfernten Höhenstellung aus haben die Bulgaren den Weg in das Vardartal und in das Becken von Kumanova sich geöffnet.

Nach den heutigen Berichten haben sie bereits Kumanova erobert. Die Serben befinden sich in wilder Flucht auf Ueskub.

Wie der „Bilag“ aus Saloniki erfährt, hat nach Meldungen aus Monastir im serbischen Hauptquartier ein Kronrat stattgefunden, in dem der Thronfolger ausfuhrte, ein Kampf gegen die Zentralmächte und Bulgarien sei vollständig aussichtslos; es sei nur ein Weg zur Rettung gegeben, wenn man um jeden Preis Frieden schließen würde. Selbst General Putnik und Ministerpräsident Pasitsch schlossen sich dieser Meinung an. Auf Beschluß des Kronrates richtete der Thronfolger an den Zaren, an König Georg und an den Präsidenten Poincaré Telegramme des Inhaltes, Griechenland möge unverzüglich gezwungen werden, den casus foederis gegenüber Serbien anzuerkennen, oder Serbien verlange, daß es ihm anvertraut werden möge, sein Schicksal allein zu leiten. Trotz des Widerstandes der Generalen gingen diese Telegramme, auf die bisher keine Antwort erfolgte, ab. Zwischen Pasitsch und den englisch-französischen Generalen herrschen scharfe Gegensätze, da Pasitsch in nicht mißzuverstehender Weise andeutete, daß Serbien die verbündeten Generale nur gleichzeitig mit den verbündeten Truppen notwendig habe.

Die Italiener, die allen Aufforderungen und Ermahnungen der Vierverbandsgenossen zur Teilnahme an dem Balkanunternehmen hartnäckige Weigerung entgegensetzten, suchen wenigstens durch erhöhte Kampftätigkeit an der bisherigen Front ihre Aktivität zu beweisen. Der gestrige Bericht unseres Generalstabes meldete, daß an der ganzen Südwestfront Kämpfe großen Stils im Gange seien. Aber unsere braven Truppen hielten dem stärksten feindlichen Artilleriefeuer stand und schlugen alle Versuche des Feindes, an unsere Stellungen heranzukommen, zurück. Schon in der Nacht auf Dienstag waren auch auf der Kärntner und Tiroler Front dem in den letzten Tagen bereits ziemlich lebhaften Artilleriefeuer des Gegners eine Reihe heftiger Infanterieangriffe gefolgt, die Mittwoch mit verstärkten Kräften wiederholt wurden, ohne an irgend einer Stelle für die Italiener einen Erfolg zu zeitigen. In Judikarien sind die Italiener noch gar nicht an unsere Hauptwiderstandslinie herangekommen, bei Tre Sassi und auf der Hochfläche von Bielgereuth sowie in den Dolomiten wurden alle nächtlichen Angriffe der Italiener zum Teil im Handgemenge abgewiesen und das gleiche Schicksal hatte ein Angriff von Alpinis westlich des Wolaner Sees an der Kärntner Grenze. Ueberall mußten die Italiener unter den schwersten Verlusten den Rückzug antreten.

Am westlichen Kriegsschauplatz ist die Offensive nun nach dem eigenen Geständnisse der Franzosen und Engländer vollständig zusammengebrochen und meldet die deutsche Heeresleitung schon seit längerer Zeit wieder: „Keine besonderen Ereignisse.“

Am russischen Kriegsschauplatz setzen die Russen ihre Angriffe gegen die deutsche und österreichische Front ohne jeden Erfolg fort und erleiden dabei schwere Verluste. Die Deutschen machten bei Riga wieder Fortschritte. In Riga scheint es nach den Meldungen schon an dem Nötigsten zu fehlen.

## Die Erstürmung der Avala-Stellung.

Wien, 18. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nach der blutigen Preisgabe Belgrads und der nach heißen Kämpfen geräumten Höhenstellung

südlich der Stadt sollte der Avala-Berg der serbischen Verteidigung eine starke Stellung bieten. Seit Monaten schon wurde diese dritte Verteidigungslinie mit allen Mitteln und Erfahrungen des von den Engländern propagierten modernen Festungskrieges ausgebaut. In drei bis vier übereinander gebauten Reihen von Einzelfestungen liefen die Betonbauten den Avala-Berg hinan. Drahtverhaue, Wolfsgruben, spanische Reiter und Minenfelder umgürteten die Stellungen mit einem Bande von fast unweinehbar scheinenden Hindernissen. Ein mit Großzügigkeit und unvergleichlicher Kühnheit durchgeführter Angriff der Infanterieregimenter Nr. 49 und Nr. 84 vom Norden her brach in die Avala-Stellungen ein und erstürmte die Kuppe 515. Vom Westen her nahmen deutsche Truppen den Haupttrücken in Besitz. Die Serben, die hier wieder den Befehl hatten, sich bis zum letzten Mann zu halten und starke Reserven in Bereitschaft hielten, die sie immer wieder einsetzten, kämpften mit verzweifelter Hartnäckigkeit. Es kam zu Bajonettkämpfen. Unsere Soldaten drangen bis in die Deckungen des Feindes vor, wo die das Ende herbeiführenden Nahkämpfe stattfanden. Gleichzeitig stürmten österreichisch-ungarische Truppen die Stellungen Belki Kamien bei der Höhe Pasuljiste. Auch diese Stellung spielte in dem serbischen Verteidigungsplan eine große Rolle. Sie wurde schon in den Jahren 1908 und 1909 stark ausgebaut und im Jahre 1912 verbessert und abermals erweitert. In diesen Stellungen gab es nur tote oder verwundete Serben. Kein Unverwundeter konnte in die Gefangenschaft geführt werden.

## Fortdauernde Kämpfe am Styr.

Wien, 20. Oktober. Im Gebiete von Kolki dauerten, ohne daß es zu einer Aenderung der allgemeinen Lage gekommen ist, die Kämpfe auch gestern an.

An der Putilowka erbeutete ein Streikkommando des Infanterie-Regimentes Nr. 49 bei der Demolierung eines russischen Panzerzuges, dessen Lokomotive einige hundert Schritte vor unserer Stellung einen Granatenvolltreffer erhalten hat, zwei Maschinengewehre, zahlreiche japanische Handfeuerwaffen und viel Munition und Kriegsmaterial.

Berlin, 20. Oktober. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Die von den Russen mit starken Kräften durchgeführte Offensive in Nord-Wolhynien und weiter nördlich kann schon heute als mißlungen bezeichnet werden. Die Russen wurden an verschiedenen Punkten unter unverhältnismäßig großen Verlusten zurückgeworfen. Es gelang ihnen nur an einem kurzen Frontteil am Westufer des Styr bei Czatorysk, weit östlich von Kowel, sich festzusetzen. Aber auch da werden sie durch unsere, von den Nachbarabschnitten herbeigezogenen Kräfte arg bedrängt.

## Die Deutschen vor Dünaburg.

Wien, 19. Oktober. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Kopenhagen: Der russische Kriegsberichterstatter erklärte, daß den Deutschen trotz der in letzter Zeit zu ihren Ungunsten verschobenen Kriegslage ein gewaltiger Erfolg beschieden sei: die Vereinigung ihrer bei Dünaburg und bei Wilna kämpfenden Streitkräfte. Die deutsche Front verlaufe nun in gerader Linie und werde durch ständig eintreffende Verstärkungen unerschütterlich.

## Im deutschen Wilna.

Krakau, 18. Oktober. Der „Ezas“ meldet aus Wilna: Bei der Einnahme von Wilna wurden der Bürgermeister und zwei Gemeinderäte von den deutschen Truppen als Geiseln bestellt und interniert. Nachdem sich die Bevölkerung den Truppen gegenüber zuvorkommend verhalten und nach jeder Richtung Ordnung hält, wurden die Geiseln auf freien Fuß gesetzt und in die Gemeindevertretung berufen, über die die deutschen Behörden die Aufsicht führen. Die amtlichen Rundmachungen, die bisher in deutscher, polnischer und litauischer Sprache erschienen, wurden nunmehr auf Ersuchen der jüdischen Behörden auch im jüdischen Jargon veröffentlicht. Die Stadt hat nur wenig gelitten.

## 500 jährige Hohenzoller-Feier.

Berlin, 21. Oktober. Heute sind es 500 Jahre, seit der erste Hohenzoller-Fürst Friedrich seinen festlichen Einzug in Berlin hielt. Die preußische Monarchie entstand aus der Nordmark, die schon Heinrich I. gegen die Slawen des Nordens (die Wenden) angelegt haben soll. Albrecht, der Bär, aus dem Hause Askanien, erhielt 1134 die Nordmark und nannte sich Markgraf von Brandenburg, er gründete Städte und zog deutsche Kolonisten ins Land. Seine Nachkommen beherrschten fast zwei Jahrhunderte das Land, das vorübergehend mit Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz vereinigt war. Kaiser Sigismund, der Luxemburger, verpfändete die Mark für 100.000 Goldgulden an Friedrich, Burggrafen von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern und ernannte den Pfandinhaber zu seinem Statthalter in der Mark. Als keine Aussicht auf Rückzahlung der inzwischen um noch 50.000 Goldgulden vermehrten Schuld bestand, wurde die Mark 1415 Friedrichs Eigentum. So kamen die schwäbischen und fränkischen Hohenzollern in die Mark. Albrecht Achilles gab 1413 die berühmte Haus- und Erbordnung. Zu dem heutigen Hohenzollern-Tage bringen alle Blätter ernst, dankbar und zuversichtlich gehaltene Rückblicke und Ausblicke.

## Vertliches.

### Aus Waidhofen und Umgebung.

\* **Kotes Kreuz.** Herr Erwin Böhl er spendete für die Refonaleszentenhäuser des Roten Kreuzes in Waidhofen a. d. Ybbs den Betrag von 200 K und versprach, bis auf Weiters allmonatlich den Betrag von 100 K zu demselben Zwecke spenden zu wollen. Die Vereinsleitung dankt hierfür auf das Verbindlichste.

\* **Kotes Kreuz.** Die Herren Hönl und Haselestein in Ybbs spendeten für die Refonaleszentenhäuser des hiesigen Roten Kreuzes 2 Körbe mit 100 Kilogramm Äpfel, wofür den Genannten der beste Dank ausgesprochen wird.

\* **Für die Christbaumfeier im Kaiser-Jubiläumskrankenhaus (jetzt Kriegsspital)** sind an die Verwaltung folgende Spenden für Verwundete und Kranke eingegangen: Frau Marie Wenz, Fabrikbesitzerin, K 50.—, wofür der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Um weitere Spenden wird gebeten.

\* **Ergebnis der am 29. September und 2. Oktober 1915 durchgeführten Voll- und Rautschufammlung.** Vollsammlung: netto 5735.5 Kilogramm, Rautschufammlung 263.5 Kilogramm; Gesamtgewicht netto 5999 Kilogramm, welche Samstag den 16. und Montag den 18. Oktober in 2 gedeckten Eisenbahnlastwagen an das k. k. Kriegsfürsorgeamt in Wien abgegangen sind.

\* **Ausweis der Spenden,** die dem Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereine zur Bekleidung unserer im Felde stehenden Soldaten wieder zukamen: Frau Baronin v. Henneberg K 20.—, Frau Direktor Hannaberg K 10.—, Herr und Frau Erb K 10.—, Herr und Frau Inspektor Pfeiffer K 20.—, Frau Katharina Stumfohl K 20.—, Fräulein Josefine Martinek K 20.—, Herr und Frau Zitterbart K 10.—; Frau Rosa Hametner spendete Kleider und Wäsche. — Die Vereinsleitung dankt recht herzlich allen edlen Spendern und Wohltätern und bittet auch fernerhin um gütige Unterstützung. Jede, auch die kleinste Gabe, wird mit innigem Danke entgegengenommen und gewissenhaft und pünktlich seiner Bestimmung zugeführt.

\* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Am 13. Oktober 1915 beim Sturm auf die feindlichen Stellungen in der Gegend von Bucacz in Ostgalizien wurde k. u. k. Oberleutnant i. d. R. und Kompagniekommandant im k. u. k. 20. Infanterie-Regiment Rudolf Maier, Besitzer des Signum laudis und des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, ein Bruder der Frau Reli Reichenpfader, tödlich verwundet und starb unmittelbar darauf auf dem Schlachtfelde. Herr Oberleutnant Rudolf Maier, welcher vorläufig auf dem Friedhofe in Petrikowce beerdigt wurde, war vielen Waidhofnern bekannt. Ehre seinem Andenken!

\* **Stille Kriegsfürsorge.** Es ist bewundernswert, was unser Städtchen in allen Zweigen der Kriegsfürsorge leistet. Wissen wir doch alle, daß an die Bewohnerschaft bald durch diese, bald durch jene öffentlichen Körperschaften zur Linderung der Kriegsnot fast täglich herangetreten wird. Und alle geben gerne trotz der selbst erschwerten Lebensweise. Außerdem hören wir wieder öfters von ganz im Stillen wirkenden mildtätigen Herzen. Wir und alle kennen sie ja, die ungenannt sein wollen, deren Hand stets offen ist für unsere hier weilenden verwundeten oder erkrankten Krieger. Da hören wir auch wieder von im Stillen wirkenden Herren, deren Tätigkeit überall Nachahmung finden sollte. Eine Anzahl von Bediensteten der k. k. Staatsbahn in Waidhofen a. d. Ybbs sammelten unter sich seit Kriegsbeginn, um bei der Rückkunft von 10 eingerückten Arbeitern diesen eine kleine Unterstützung zukommen lassen zu können. Durch die kleine Teilsammlung wurde der nennenswerte Betrag von K 231.— aufgebracht. Sieben Mann sind bereits durch Entbehrung vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt, ein Kamerad fiel leider auf dem Felde der Ehre und zwei sind noch in Kriegsgefangenschaft. Am 18. d. M. wurde gemannter Betrag an die Witwe des Gefallenen und an die zurückgekommenen 7 Mann verteilt. Für die Witwe und die 2 Kriegsgefangenen wird weiter gesammelt. Hut ab vor Euch wackeren Männern unserer Eisenbahn! Ein Volk, aus welchem so edle Herzen schlagen, kann nie besiegt werden! Möchten sich so manche Wohlhabende, die noch immer die Taschen zugeknöpft halten, an diesen Männern ein Beispiel nehmen! Heil ihnen!

\* **Eiserner Kreuz-Tisch.** Der Gastraum im Großgasthofe „zum goldenen Löwen“, in welchem sich der Eiserne Kreuz-Tisch befindet, hat abermals eine hübsche Ausschmückung erhalten. Gleich beim Eintritt in denselben findet man den einst historisch werdenden Tisch nicht mehr als Stammstisch vor, sondern er steht sozusagen als Ausstellungsstück mitten im Gastraume, an Stelle des in den Nebenraum gewanderten Kugelbrettes. Blau gesäubert, seinen edlen Zweck in sich fühlend, zeigt sich der Eiserne Kreuz-Tisch den Freunden und Wohltätern. Zwei neue große Büsten der beiden verbündeten Kaiser schmücken eine Wand, an der sich auch hübsch eingerahmte Gründerbriefe des Tisches befinden. Wieder hat sich Gutsbesitzer Herr Milo Weitemann mit einem idealen Geschenk eingestellt. Es ist das zwischen den Fenstern angebrachte herrliche Lichtbild Kaiser Wilhelms mit Generalfeldmarschall v. Hinden-

burg, eine künstlerische Aufnahme der Kaiserin Auguste zu Gunsten der Kriegsfürsorge. Den Aufbewahrungskasten für spendende Kriegserinnerungen füllen auch schon manche Einzelheiten aus den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Allen lieben Spendern sei auf diesem Wege der herzlichste Dank gesagt. Sonntag den 17. d. M. wurde die Tischplatte anlässlich des Militärkonzertes im Vorjaale des Großgasthofes der Herren Brüder In Führ ausgestellt. Obwohl für eine Benagelung die Zeit eine sehr beschränkte war, ging doch dabei ein Betrag von 35 K 60 h ein. Als neuer Stifter mit einer Spende von 50 K ist der katholische Gesellenverein anlässlich seines 50 jährigen Bestandes beigetreten. Der Lehrkörper der Fachschule für das Eisen- und Stahlgewerbe erlegte die 8. Rate im Betrage von 22 K. Aus Anlaß einer Wette wegen festem oder abnehmbarem Geschloßboden schlug der Berliner zwei goldene Nägel zu 10 K. Anlässlich der Erstürmung Belgrads schlug die Tischgesellschaft ebenfalls einen goldenen Nagel nebst 8 eisernen. Frau Oberleutnant Tinn Wendling schlug einen goldenen Nagel. Silberne Nägel zu 5 K wurden von den Damen Mizzi Hart aus Bukarest, Irene Schiller, Luise Schwandl, Luise v. Hollos und Klara v. Ponkraz, den Herren Hans Hein aus Wien und Ing. R. Haas geschlagen. Desgleichen 1 Stück für den 8 Tage alte Staatsbürger Willi Struger. Wie die für eiserne Nägel bestimmten Flächen auf der Tischplatte zeigen, wurden abermals eine größere Anzahl solcher geschlagen. Nochmals allen lieben Spendern den besten Dank!

\* **Militärkonzert.** Seit langer, langer Zeit hatten die Musikfreunde unseres lieblichen Städtchens die sehnsüchtig erwünschte Gelegenheit, wieder einmal eine gediegene, voll und gut besetzte Streichmusik zu hören. Die Tatsache, daß alle Plätze im großen Saale und in den anstößenden Nebenräumen schon lange vor Beginn von Angehörigen aller Bevölkerungsschichten — was besonders bemerkt sei — besetzt waren, gab den erfreulichen Beweis, wie stark das Bedürfnis nach guter Musik in Waidhofen gerade in der jetzigen schweren Zeit geworden ist. Gediegene Streichkonzerte sind ja bei uns, obwohl hier die Bedingungen hierfür vielleicht vorhanden und gewiß nicht ungünstig wären, nur durch Heranziehung auswärtiger Kunstkräfte und Vereinigungen möglich, daher leider sehr selten. Herr Kapellmeister Raimund Wasinger, ein gebürtiger Waidhofener, führt seine stramme wohlgeübte Schar (Bataillonskapelle Nr. 14 aus Linz) mit offensichtlichster erfreulicher Sicherheit. Bedenkt man, daß die Kapelle erst seit drei Monaten besteht, so sind ihre künstlerisch vorzüglichen Leistungen hoch zu werten. Jedermann sieht daraus, was Umsicht und durch Liebe zur Sache gesteigerte Tatkraft zu schaffen vermag. Durch die Wahl der zahlreichen, äußerst dankbaren, dabei stets vollwertigen Vortragsstücke, die ohne Ausnahme ausgezeichnet gebracht wurden, gab Herr Wasinger auch einigen Vertretern der verschiedenen Orchestergruppen Gelegenheit, ihre Klang- und spielsichere Fertigkeit zu zeigen, was besonders anerkannt wurde. Der Beifall für die gediegenen Darbietungen war stets ein begeisterter, dem die Kapelle mit neuen frischfrohen Marschweisen dankte. Dem Veranstalter dieses gneßreichen Abends, der auch verwöhnte Musiker vollauf befriedigte, der Tischgesellschaft „Eisernes Kreuz“, sei hierfür herzlich gedankt. Allgemein wurde dem Wunsche, diese tüchtige Kapelle bald wieder hier zu hören, Ausdruck gegeben. Hoffentlich kann derselbe erfüllt werden.

L. K.

\* **Reinertragnis des Militärkonzertes.** Das Reinertragnis des Militärkonzertes am 17. d. M. bei Herren Brüder In Führ, veranstaltet von der Tischgesellschaft Eisernes Kreuz, belief sich auf 202 K. Hievon wurden für die Christbaumbescherung in der Volksschule 122 K, für die Suppenanstalt Zell a. d. Ybbs 80 K überwiesen. Der Eiserne Kreuz-Tisch verzichtete in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes beider Beteiligten auf seinen Teil.

\* **Leopold Wagner †.** Dienstag den 19. d. M. ist der hiesige Zimmermeister und Sägewerksbesitzer Herr Leopold Wagner im 53. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abberufen worden. Obwohl die näheren Bekannten und Freunde des nunmehr Verewigten wußten, daß Herr Wagner mit einem tüchtigen Leiden zu kämpfen hatte, das vielleicht die Oberhand gewinnen könnte, kam doch die Nachricht von dem Tode wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Verstorbene war ein echt bürgerlicher Mann, ein tüchtiger Meister seines Berufs und ein rechtlich denkender, gewissenhafter Geschäftsmann. Durch viele Jahre bekleidete er die schwierige Stelle des Hauptmannes der freiwilligen Feuerwehr, die unter ihm zur Musterwehr sich ausgebildet hat. Durch einige Jahre war Herr Wagner Obmann des Feuerwehr-Bezirksverbandes, in welcher Zeit er sich ebenfalls viele Verdienste erworben hat. Ueber Vorschlag des Gewerbedirektors wurde Herr Wagner vor 2½ Jahren von der christlichsozialen Partei in den Gemeinderat entsendet. Durch sein ruhiges und angenehmes Benehmen wie durch seine Aufrichtigkeit hat sich der Verewigte gute Freunde auch im anderen Parteilager gesichert, denn er ist nie als Parteimann hervorgetreten. Die große Hochachtung, welche Herr Wagner in unserer Stadt und Umgebung genoß, kam beim Leichenbegängnisse zum vollsten Ausdruck. Die Bevölkerung bringt

der tieftrauernden, schmerzgebeugten Witwe allgemeines tiefempfundenes Beileid entgegen. Möge die große Beteiligung am letzten Gange ein schwacher Trost im schweren Leide sein. Ebenso betrauern viele Arbeiter den Tod ihres für sie stets sorgenden väterlichen Arbeitgebers, der ihnen in den besten Mannesjahren entrisen wurde. Freitag den 22. d. M. nachmittags fand das feierliche Begräbnis statt. Außer den Leidtragenden, Freunden und Bekannten beteiligten sich die Feuerwehr Waidhofen mit den im Bezirksverbande vertretenen Wehren der Umgebung, der Stadt- und Gemeinderat, der Feuerhüttenverein, Vertretungen vieler Körperschaften und der Behörden. Am Grabe hielt Kooperator Herr Blümehuber einen warmen Nachruf. Anschließend an diesen ergriff Bürgermeister Herr Doktor Kieglhofer das Wort und nahm warmen Abschied von seinem Gemeinderatskollegen. Wir lassen die tiefempfundnen Worte des Bürgermeisters folgen, die von der Tüchtigkeit, Rechtschaffenheit und Beliebtheit des Verewigten das beste bezeugen: „Ein Mann ist von uns geschieden, der mit den Geschicken dieser Stadt eng verwaschen war und vielfache Rückwirkung auf sie geübt hat. Ein echter Mann, tüchtig in seinem Berufe, redlich und ohne Falch, ein guter Hausvater, ein wohlwollender, väterlicher Freund seiner Arbeiter. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger in die Gemeinderatsvertretung berufen, auch in diesem Wirkungskreise ein fleißiger, einfüßvoller, billig denkender Arbeiter, glühend von Liebe und Begeisterung für sein Vaterland, für unsere Stadt. Und wie er diese Stadt über alles liebte, hat er einen Großteil seiner Kraft, seines Lebens einem Werke geweiht, das in erster Reihe der Stadt und ihrer Bevölkerung dient. Unermüdetlich in dem Bestreben, unsere wackere Feuerwehr in ihrem Leisten und Können zu heben und zu fördern, nimmer rastend, wenn es galt, die Rüstung gegen das feindliche Element zu vervollkommen, ist es ihm gelungen, die Wehr auf eine Höhe zu bringen, die sie den Vergleich mit den Besten nicht scheuen läßt. Dabei war er väterlich um das Wohlergehen jedes Einzelnen besorgt, jedem Beherrn ein treuer, wohlmeinender Kamerad. Bescheiden, schüchtern beinahe, suchte er jedes Lob, jede Anerkennung von sich ab auf andere zu lenken. Nun ist er von uns gegangen und es wird uns schwer, die Stadt und ihre Vertretung, die Wehr und noch gar diese Vereinigungen, in denen er segensreich gewirkt, ohne ihn zu denken. Feuchten Auges sehen wir ihm nach in die Gruft und in unserem Herzen quillt es heiß auf: Leopold Wagner! Dir unseren Dank zu beweisen, wollen wir in Deinem Sinne unentwegt fortwirken! Ehre Deinem Andenken! Ruhe in Frieden!“

\* **Feuerwehrrhauptmann Leopold Wagner †.** Am 19. Oktober 1915 entriß der unerbittliche Tod uns einen der besten und verdienstvollsten Kameraden, Herrn Leopold Wagner, Obmann des Feuerwehr-Bezirksverbandes und Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs. Diese Nachricht wird nicht verfehlen, in allen Feuerwehrkreisen große Trauer hervorzuwerfen. Leopold Wagner, welcher in der Hauptversammlung vom 7. Juli 1906 einstimmig zum Hauptmann der Feuerwehr gewählt wurde, bekleidete diese Ehrenstelle durch volle 9 Jahre. Während dieses Zeitraumes hat Leopold Wagner stets das Beste für die Feuerwehr gewollt und war unablässig bemüht gewesen, der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs eine achtungsgebietende Stellung im Bezirke zu verschaffen. Die Erwerbung und Ausgestaltung der elektrischen Motorpumpe, die Anschaffung einer mechanischen Leiter, die sonstigen zeitgemäßen Ergänzungen des Fahrparkes und der Ausrüstung der Feuerwehr ist auf seine immerwährende und nie erlahmende Tätigkeit zurückzuführen. Wir erinnern auch noch an die glänzende Durchführung des 21. n.-ö. Landesfeuerwehrtages am 2. und 3. September 1911, die hauptsächlich sein Verdienst war. In der Gemeindestube gelang es ihm, mit kräftiger Unterstützung der Mitglieder des Gemeinderates die Interessen der Feuerwehr immer zu fördern und zu wahren. Am Bezirksfeuerwehrtage in Ybbitz am 19. Juli 1914 wurde Leopold Wagner zum Obmann gewählt und hatte auch in dieser Eigenschaft vielfach Gelegenheit, auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens in seinem Bezirke erfolgreich tätig zu sein. Alle, die ihn näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, haben ihn nicht nur als Feuerwehrkameraden, sondern auch als Menschen lieben und schätzen gelernt, weshalb sein allzufrüher Tod für die Feuerwehr und alle seine Freunde einen unersehblichen Verlust bedeutet. Ehre seinem Andenken!

\* **Kunstnachricht.** Die Wiener Malerkolonie vom letzten Sommer, deren vorzügliche Leistungen in zwei kleinen Ausstellungen im Museum zu sehen waren, scheint mit dem Bilderabsatz wirklich Glück zu haben. Nicht nur, daß schon während der Ausstellung von jedem der drei Künstler durch hiesige Kunstfreunde Werke erworben wurden, im letzten Ybbstalboden konnten wir auch lesen, daß Herr Baron Louis von Rothschild in Wien von Herrn Erwin Fendl ein Aquarell, Motiv an der Ybbs, angekauft hat. Nun erfahren wir, daß auch von den Bildern des Herrn Hans Göhlinger die zwei reizenden Hofinterieurs von einer Firma zu Ansichtszwecken erstanden wurden, und daß das große Aquarell desselben Künstlers, überhaupt das größte aller heuer hier gemalten Bilder, Blick von Zell

auf Stadt Waidhofen und die grünen Ufer der Ybbs, ebenso seinen Besitzer bereits gefunden hat. Wir beglückwünschen die Herren Künstler nun auch zu diesen schönen materiellen Erfolgen.

\* **„Die große Zeit.“** Gemälde von Ludwig Koch. Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß in der Buchhandlung des Herrn Weigend dieses neueste Gemälde Kochs ausgestellt ist. Zu Gunsten des Invalidenfonds des Kriegsfürsorgeamtes werden Reproduktionen verkauft, deren Herstellung an sich schon eine besondere künstlerische Leistung ist.

\* **„Donauwacht!“** Der in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Dichter, Professor G. Goldbacher in Steyr, hat unseren heimischen Tonidichter Leopold Kirchberger mit der Vertonung seines Gedichtes „Donauwacht“ betraut, welches bei der bekannten Preisausreibung als dritthöchste ehrenvoll erwähnt wurde. Das Gedicht lautet:

„Donauwacht!“

Laßt klirren das alte Siegfriedsschwert  
Am Ribelungenstrom,  
Vom Bruderrunde treu bewehrt,  
Bis hin zum Stephansdome!  
Da steht eine Mauer aus Stahl und Stein:  
Die „Wacht an der Donau“, so stark wie am Rhein!

Wir wollen dir schwören Einigkeit  
Und ewig dir vertrauen,  
Dir, Habsburgs Nar, dem wir geweiht,  
Zu dem wir gläubig schauen.  
Den schirmt eine Mauer aus Stahl und Stein:  
Die „Wacht an der Donau“, so stark wie am Rhein!

Was schießt uns der Feind? Wir sind bereit  
Und stehen treu zusammen!  
Für's Vaterland in Freud und Leid  
Da glühn die Opferflammen!

Heil dir, starke Mauer, aus Stahl und Stein:  
Du „Wacht an der Donau“, so stark wie am Rhein!  
Herr Kirchberger hat für die kernigen Worte eine marfige, leicht singbare Weise — das Scharlied soll ja volkstümlich werden — gefunden. In kurzer Zeit wird sie (für Einzelstimme mit Klavierbegleitung und für Männerchor mit oder ohne Begleitung gesetzt) den anteilnehmenden Kreisen zur Verfügung stehen.

\* **Kriegsmatura.** Bei der am 12. d. M. an der hiesigen Oberrealschule stattgefundenen Kriegsmatura erhielten ein Zeugnis der Reise mit Auszeichnung die Abiturienten Otto Dreßler und Franz Köfler, ein Zeugnis der Reise Hermann Baier (Waidhofen), Robert Eitel, Franz Grefamer, Paul Schrenzweig, Max Gyri, Leo Hoffmann, Konrad Losbichler (Waidhofen), Erwin Raspi, Franz Schiffmann, Alois Teufel und Franz Tize.

\* **Dritte Kriegsleihe, volkstümlicher Vortrag.** Wie bereits durch öffentlichen Anschlag zur allgemeinen Kenntnis gebracht wurde, hält Herr kaiserlicher Rat Adolf Wachtel, Mitbesitzer des Banthaus Landesberger, Wachtel & Komp. in Wien, Ritter des Franz-Josef-Ordens, am Sonntag den 24. Oktober 1915 um 3 Uhr nachmittags im Saale des Hotels Brüder In Führ in Waidhofen a. d. Ybbs einen volkstümlichen Vortrag über die dritte Kriegsleihe. Der Vortrag findet bei Tisch statt. Der Eintritt ist vollkommen frei. Jeder, der sich über das Wesen, den Zweck und die Vorteile der Kriegsleihe Aufklärung verschaffen will, ist eingeladen. Im Interesse der guten Sache ist ein möglichst zahlreicher Besuch erwünscht. Es möge daher Niemand verjäumen, sich die zeitgemäßen Ausführungen eines hervorragenden Fachmannes anzuhören.

\* **U-Boot-Aktion.** Das Militär-Beteranen-Korps spendete K 10.—, Herr Dr. Alois Schöler K 5.—, wofür im Namen der U-Boot-Aktion der beste Dank ausgesprochen wird. — Insgesamt sind bis heute in Waidhofen K 358.— eingegangen und sofort ihrer Bestimmung zugeführt worden. — Weitere Spenden übernimmt A. v. Henneberg, Waidhofen a. d. Ybbs.

\* **3. Kriegsleihe.** Das k. k. Steueramt Waidhofen a. d. Ybbs ist eine ärarische Zeichenstelle für die 3. Kriegsleihe. Bonifikation wird gewährt und Bezeichnungen entgegen genommen.

\* **Von der Volksbücherei.** Dieselbe ist jeden Sonntag von halb 10 bis 11 Uhr geöffnet. — Frau Baronin Elise de Besque spendete der Bücherei eine Anzahl schöner Bücher, wofür hiemit aufs herzlichste gedankt wird.

\* **Jungschützen-Scharf- und Best-Schießen.** Am Sonntag den 24. Oktober 1915 vormittags ab 8 Uhr findet auf der k. k. Schießstätte der Feuerhüttenvereine in Waidhofen a. d. Ybbs ein Bestschießen für die Waidhofener Jungschützen-Abteilung statt.

\* **Bahnhoßperre.** Die k. k. Staatsbahndirektion Willach hat zur Behebung aufgetauchter Zweifel kundgemacht, daß die Ende Mai 1915 eingeführte strenge Bahnhoßperre so zu verstehen ist, daß der Eintritt in die abgesperrten Bahnhöfe nur den mit gültigen Fahrkarten versehenen Personen und zwar dann gestattet ist, wenn sie tatsächlich eine Reise antreten. Bahnhoßperre so zu verstehen ist, daß der Eintritt in die abgesperrten Bahnhöfe nur den mit gültigen Fahrkarten versehenen Personen und zwar dann gestattet ist, wenn sie tatsächlich eine Reise antreten. Bahnhoßperre so zu verstehen ist, daß der Eintritt in die abgesperrten Bahnhöfe nur den mit gültigen Fahrkarten versehenen Personen und zwar dann gestattet ist, wenn sie tatsächlich eine Reise antreten. Bahnhoßperre so zu verstehen ist, daß der Eintritt in die abgesperrten Bahnhöfe nur den mit gültigen Fahrkarten versehenen Personen und zwar dann gestattet ist, wenn sie tatsächlich eine Reise antreten.

## Wohin mit dem Sparpfennig?

(Zu einer Erzählung von Peter Kosegger.)

Vor kurzem wurde angedeutet, daß sich in letzter Zeit leider wiederum in manchen Gebieten, darunter auch solchen, die fernab vom Kriegsschauplatz liegen, eine starke Neigung der Bevölkerung zur Schatzbildung geltend macht. Trotz der langen Dauer des Krieges verließen sich viele der besseren Einsicht und versteckten alles Bargeld, vornehmlich Silbermünzen, entziehen hiedurch große Schätze dem Geldverkehr und schädigen die heimische Volkswirtschaft schwer. Anstatt daß die vorhandenen Geldmittel, soweit entbehrlich, durch Hinterlegung bei den Geldinstituten im Umlaufprozesse produktiv wirken, wird die Metalldeckung der Notenbank durch die unsinnige Anschauungsweise wirtschaftlich nicht oder nur wenig gebildeter Personen empfindlich gekürzt. Die Münze könnte mit der Ausprägung neuer Silberkronen gar nicht nachkommen.

Von vielen Seiten wurden belehrende Aufrufe an die Bevölkerung erlassen, die Sparkassen selbst wirken seit Jahrzehnten schon durch ihren bloßen Bestand gegen die Schatzbildung. Seit Ausbruch des Krieges wurde viel gegen dieses Uebel unternommen und doch kann nach Mitteilung des Finanzministers beispielsweise nach dem Kronlande Kärnten und nach dem Bezirke Reichenberg nicht genug Münze abgehen, weil dort die Silberkronen förmlich verschwinden.

Dazu schreibt Kosegger im „Heimgarten“ folgendes lehrreiche Geschichtlein:

„Im letzten Frühommer zog eines Abends ein Fuhrlein Not und Glend die Straße heran. Ein zweirädriger Kobelwagen, bespannt mit einem Maultier und einem abgemüdeten Mann. Im Karren hoch ein Weib mit drei kleinen Kindern und der dazugehörigen verworrenen Habe. Das waren Kriegsflüchtlinge aus der Südgrenze Kärntens, Kleinhausler, die in Steiermark einen Verwandten hatten und bei ihm Zuflucht suchten. Ich stand zur Zeit auf dem Dorfplatz herum und sah, wie sie im Wirtshaus um Herberge vorstapelten und ihre Habseligkeiten bargen. Das Weib trug die Kinder ins Haus, der Mann schleppte Bündel, Körbe nach, darunter ein totes entborstetes Ferkel und ein mit Lappen umhülltes Etwas, das im Verhältnis zum Umfang schwer zu sein schien, das er aber möglichst unauffällig zu bergen suchte. Ich sprach den Mann an, er wurde zutraulich und nach einigem Herumreden über die Unsicherheit der Zeit bat er mich leise, ihm während der Nacht ein verschürtes Päcklein aufzubewahren, das er eben vorher unter den Lappen verborgen gehalten hatte. Es sei sein Vermögen. Schon seit Kriegsbeginn habe er in Geschäften Silber eingewechselt und gesammelt, dann habe er Korn, Erdäpfel, Möbel verkauft, und die Kuh zuletzt, weil man Bargeld noch am leichtesten verstecken oder bei der Flucht mit sich nehmen könne. Zuerst habe er die Absicht gehabt, das Geld zu vergraben, aber da niemand wisse, ob man noch einmal in die Heimat würde zurückkehren können, habe er alles mit sich genommen.

Ein Poet kann in Geldsachen ja nicht viel mitreden, aber das mußte ich dem armen Flüchtling doch sagen:

## Im Falkenwinkel.

Roman aus der Mark von Anny Wothe.

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Wagen Sie nicht, mich anzurühren!“ hörte er Mechthild gebieten, „und wagen Sie es nicht wieder, den Falkenwinkel zu betreten. Ich gestatte Ihnen auch nicht, sich meiner Schwester Freda in so aufdringlicher Weise zu nähern, wie es heute wiederholt geschehen ist, ich werde sonst meinen Vater unter Darlegung der Gründe bitten, daß er Ihnen den Verkehr in unserem Hause untersagt. Das reizende junge Mädchen aus der Falkenmühle, das Sie gleichfalls mit Ihren Verführungskünsten zu betören trachten, kann ich leider nicht vor Ihnen warnen, die Damen sind mir zu fremd. Sollten Sie es aber noch weiter wagen, mir oder Freda mit Ihren Unverschämtheiten zu kommen, so werde ich keine Rücksicht mehr gegen Sie nehmen.“

Jetzt lachte Barnhagen ganz laut.

„Sie sind entzückend, schönste Frau, in Ihrem Zorn! Also eiferfüchtig? Wenn Sie ahnten, wie mich das beglückt, wie es mir die Gewähr dafür gibt, daß Sie nicht aufgehört haben, mich zu lieben. Im übrigen verspreche ich Ihnen alles, was Sie von mir verlangen. Was ist mir die kleine Freda oder das Mühlenmädchen gegen Sie, Mechthild, die ich liebe, bis zum Wahnsinn liebe!“

Er war vor Mechthild niedergefallen und breitete ihr inbrünstig beide Arme entgegen.

„Was machen Sie denn da, Herr v. Barnhagen?“ fragte plötzlich Albrecht v. Lüderik' laute Stimme, „Sie werden sich einen tüchtigen Schnupfen holen. Nehmen Sie sich in acht, das Gras ist nah, und obendrein ist Ihre Stellung sehr unbequem. Ich vermute, Sie probieren die Theaterzene in dem Lustspiel, das sie ja wohl einstudieren, vor meiner Frau. — Ruhig“, gebot er, als

„Da haben Sie wohl ziemlich das Unrichtigste getan, was man tun kann.“

Er verwundert: „Wieso? Von seinem mühsam Erworbenen will man sich besonders in so unruhigen Zeiten doch nicht trennen!“

„In plötzlichem Unglück“, sagte ich, „fehlt uns allen leicht die ruhige Ueberlegung. Zuerst haben Sie die Kriegausleihe versäumt, dort hätte Ihr Geld ein siegreicher Soldat werden können, anstatt jetzt ein wehrloser Flüchtling, dann verkaufen Sie Realsachen, Lebensmittel für Bargeld, und mit dem wissen Sie nichts anzufangen. Tot und unverzinst lassen Sie es liegen. Sie wollen das Geld verstecken, vergraben und wissen nicht wo, daß es niemand anderer findet, Sie selbst aber jederzeit dazukommen können. Und während Sie so denken, verlassen Sie das Land und geben die Vertlichkeit dem Feinde preis. Und jetzt nehmen Sie das Geld doch mit auf die Reise, auf der es Ihnen jederzeit geraubt werden und Ihr Leben in Gefahr bringen kann. Zur Sorge für Weib und Kind haben Sie sich noch die peinigende Sorge um Ihr Bargeld aufgehängt. Das für die Reise nötige Geld versteht sich ja; aber größere Beträge auf der Flucht, ja selbst daheim im Hause bringen nur Unruhe, Angst und Lebensgefahr.“

„Aber mein Gott“, klagte der Kärntner, „was hätte ich denn machen sollen?“

„Das Geld in die Sparkasse legen, in sichere Verwahrung, wie jeder halbwegs vernünftige Mensch es tut. Der Sparpfennig gehört in die Sparkasse.“

Auf diesen Rat hatte er traurig die Achseln gezuckt. Ob es in der Sparkasse wohl sicher sei?

Was kann man darauf sagen? „Sicher! Was heißt sicher? Was ist sicher auf Erden, wo das Erdbeben jeden Augenblick Städte und Länder verschlingen kann. Glauben Sie denn, daß im Krieg, bei Revolutionen, in der Gesetzlosigkeit und Willkür wahnsinniger Menschen Ihr Geld auf dem Kobelwagen der Straße sicherer ist als in angelegten festen Werten, die nicht gestohlen, nie ganz zerstört werden können?“

„Aber ich hätte doch gemeint — das Silbergeld irgendwo verstecken, gut vergraben . . .“ wendete er ein.

„Vergraben! Narr, da ersticht es ja. Verstecken! Damit es auch Ihre eigenen Erben nicht wissen und finden, wenn Sie so oder so plötzlich fort müssen. — Mein, mein Freund“, fuhr ich fast erregt fort, „am besten verstecken Sie das Geld im lebendigen Verkehr direkt oder in der unter Staatskontrolle stehenden Sparkasse. So weit sind wir noch lange nicht, daß Privatgüter nicht mehr völkerrechtlich geschützt wären. Frankreich, Niederlande, Polen, selbst Galizien seinerzeit — hat man denn gehört, daß die Besetzung eine Sparkasse zerstört hätte? Ja, man kann ungeschickter oder boshafterweise das Gebäude zusammenschleusen, aber die Einlagen, im Lande zerstreut, wirken fort als lebendige Kraft; sie sind verbrieft und verbucht und gesichert auf dem Kulturgrunde jenes Rechtes, das jeder Staat schützen muß, weil keiner ohne solches bestehen kann. — Sie haben von Ihren Einlagen nichts in der Hand als das einfache Sparkassenbüchel, damit aber Ihr Gut. Lassen Sie das Büchel auf Ihren Namen feilschreiben, so kann damit niemand anderer das Geld beheben. Ver-

Barnhagen, der erschreckt aufgesprungen war, etwas zu seiner Entschuldigung einwerfen wollte, „ich weiß ganz genau, daß dem so ist — ich möchte Sie aber dringend ermahnen, in Zukunft mit Ihren Theatervorstellungen andere zu beglücken als meine Gattin.“

Er legte ohne weiteres Mechthilds Arm in den seinen und führte sie mit sich fort.

Zähneknirschend hob Ihnen Barnhagen beide Fäuste nach.

„Dieser verdammte Krautjunker“, höhnte er, „fällt mir nun auch noch mit seiner plumphen Tasse dazwischen. Mordsdumm genug ist der Kerl, um tatsächlich eine Theaterprobe inszenieren zu glauben. Um so mehr, da ja jetzt immerzu die Rede von Theaterspielen umging.“

Trotzdem war es Leo v. Barnhagen aber garnicht wohl, wenn er an den Lüderik dachte. Er hatte heute nun mal kein Glück — er, der doch sonst immer Sieger war. —

Albrecht v. Lüderik aber führte seine Frau, deren Arm in dem seinen zitterte, ohne ein Wort zu sprechen, dem Hause zu.

„Es war wirklich nicht meine Schuld, Albrecht“, murmelte Mechthild, und sah aus bangen Augen zu ihm auf.

„Du bist ja Herr Deines Willens, Mechthild“, meinte Lüderik abweisend. „Wenn es Dir Spaß macht, einen Deiner Verehrer vor Dir in dem pöbelhaften Grase liegen zu sehen, so will ich Dich dieses Vergnügens wirklich nicht berauben. Zudem bin ich überzeugt, daß Du, solange Du noch meinen Namen trägt, jede Unvorsichtigkeit, auch nach außenhin, vermeiden wirst.“

Er machte seiner Frau eine angemessene Verbeugung, dann schritt er vor ihr die Treppe der Terrasse hinan. Mechthild folgte ihm mit schweren Füßen.

„Was hat er gesagt? „Solange Du noch meinen Namen trägt.“ Er dachte also an eine endgültige Trennung — er hatte sich innerlich schon so losgelöst von ihr,

hieren Sie das Büchel, so ist damit nicht auch das Geld verloren. — Und jetzt frage ich, wo kann ein Mann wie Sie sein bisschen Geld bequemer, sorgloser anlegen als in der Sparkasse? — Für diese Nacht will — da Sie es wünschen — ich Ihr Gut aufheben; ihm aber für keinen Blitzstrahl und für keinen Räuber gutstehen. Nein, nein, erschrecken Sie nicht, morgen werden Sie alles wieder mit sich nehmen. Nur das wollte ich noch erinnern: Auf Ihrem weiteren Weg kommen Sie an Graz vorüber. Das hat drei Sparkassen.“ —

Die Flüchtlinge sind glücklich weitergekommen. Einige Tage später erhielt ich eine Karte. Beim Better seien sie gut aufgenommen worden. Zum Schluß schreibt der Kärntner: „Mein Korn, meine Erdäpfel, Kästen und Kuh trage ich jetzt im Sparkassenbüchel an der Brust. Bei lachen muß ich jetzt, wo mir dieses bißel Geld so viel Sorg' hat antun können.“

## Linkshänder und Einarmige.

Von Fritz Swand, Leiter der Straßburger Einarmigen-Schule.

Viel Elend, viel Unglück hat das Völkerringen uns gebracht, sei es dem Einzelnen, sei es der Allgemeinheit. Viele junge Menschenleben hat der unbarmherzige Schnitter Tod dahingemäht wie goldene Aehren in reifen Erntefeldern, vielen jungen Menschenleben hat das Geschloß eines Gewehres, die Explosion einer Mine, einer Granate Arme, Beine, ja das Augenlicht geraubt.

„In allen Orten und Enden des Deutschen Reiches da regt es sich, alles will mitarbeiten, um unsere Kriegsbeschädigten wieder zu neuen erwerbs- und lebensfähigen Menschen zu machen, es werden Schulen gegründet, in denen sich der Kriegsbeschädigte weiter ausbilden, seine Kenntnisse vervollkommen und vertiefen kann. Es gibt Kriegsblindenheime, es gibt Kriegsbeschädigtenfürsorgeanstalten, aber so scheint mir, in all dieser sozialen Arbeit sind viele an Menschen vorübergegangen, die doch auch ein Opfer ihrem Vaterlande gebracht haben, indem sie ihre rechte Hand oder ihren rechten Arm oder dessen Gebrauchsfähigkeit durch eine tüchtige Verletzung, Verwundung für immer verloren haben.

Nicht allein sind diese Verwundeten manchmal seelisch niedergedrückt, — sie denken, sie können ihren Beruf nicht mehr ausüben, nicht mehr Weib und Kind zu Haus versorgen, nein, sie glauben, daß es mit ihrer Fähigkeit, ihr täglich Brot durch eigene Kraft und eigene Arbeit zu verdienen, für immer vorüber sei.

Daß dies keinesfalls wahr sei, haben unsere Einarmigenkurse bewiesen, in denen jeder Einarmige und Linkshändige neue Fähigkeiten sich erwerben kann, durch die er sich und seine etwa schon vorhandene Familie ernähren kann.

Der Verfasser, selbst Einarmiger und Linkshänder, hatte im Februar dieses Jahres auf Anregung des Oberbürgermeisters von Berlin-Schöneberg, Dominikus und des ordentlichen Professors der Chirurgie Doktor Madelung, in Straßburg die ersten Kurse für Linkshänder und Einarmige gewagt. Es sollte versucht werden, ob nicht Linkshänder und Einarmige schreiben und zeichnen lernen könnten. Ungefähr 20 Verwundete

daß es ihm garnichts mehr ausmachte, Barnhagen zu ihren Füßen zu finden. Wie sie Albrecht kannte, hätte er, wenn er noch das geringste für sie fühlte, Barnhagen zu Boden geschlagen — während er jetzt die ganze Sache ins Lächerliche zu ziehen suchte. Daß er sie in Wirklichkeit nicht so auffaßte, zeigte ihr doch sein ganzes Wesen.

Die Füße waren Mechthild wie Blei. Ganz mechanisch schleppte sie sich über die Terrasse, die ganz menschenleer war. Aus dem großen Saal, wo alles verlammet schien, schallte ihr lebhaftes Stimmengewirr entgegen, als Lüderik die Saaltür öffnete, um sie vorantreten zu lassen.

Um die große Tafel in der Mitte des Saales hatten sich die Festgäste gereiht. Einige Herren stand enan den Seiten umher und beeilten sich, Mechthild einen Stuhl zu bringen, auf den sie sich mechanisch niederließ. Am oberen Ende der Tafel stand der Baurat Michelsen — er schien reden zu wollen, denn alles blickte erwartungsvoll auf ihn.

Mechthild hatte das Gefühl, als sinke ihr der Boden unter den Füßen, als laufe eine entsetzliche Schwüle über dem ganzen Saal, als ballten sich dunkle Wolken des Unheils über ihrem Haupte zusammen.

Was war das? Bestürzung — fast Schrecken las sie in aller Mienen.

„Meine verehrten Festgenossen“, ertönte jetzt die Stimme des Baurates.

„Als wir Sie hier zu unserem kleinen, bescheidenen ländlichen Fest einluden, ahnten wir noch nicht, daß der frohe Jubel unserer Jugend bei Spiel und Tanz einen so ernsten Abschluß finden würde, obwohl wir ja alle wußten, daß sich ernste Dinge da draußen in der Welt vorbereiten. Meine Damen und meine Herren, ich habe soeben wichtige Depeschen und Zeitungen erhalten. Krieg! Mobil! heißt die Losung.“

Ein ungeheurer Tumult entstand.

„Vorlesen! Ruhe!“ schrie es durcheinander.

waren die ersten Schüler gewesen, in vier Wochen konnte jeder so gut schreiben, daß ihm seine Schreibfertigkeit bei Erlangung eines neuen Berufes nun von großem Nutzen sein kann. Die Straßburger Kurse waren die ersten und die einzigen in Deutschland, die von einem Linkshänder selbst geleitet wurden und werden. Viele Bewunderte haben daran teilgenommen, sie stammten aus Bayern, Preußen, Baden, Württemberg, dem Elsaß, sogar Hamburg und die meisten der kleinen norddeutschen Fürstentümer waren vertreten, sie alle haben das Linkschreiben rasch und schnell gelernt, ja es kam vor, daß ein Bewundeter innerhalb 4 Tagen links ebenso schön schrieb, wie er es früher rechts getan hatte. Selbstverständlich spielen Energie und Willenskraft des Einzelnen dabei eine bedeutende Rolle.

Technik und Methode des Linkschreibens, Berufsaussichten für den Einarmigen und Linkshänder habe ich in einer kleinen Broschüre: „Die Einarmigen, Ein Aufruf an Staat, Gemeinde, Handel und Industrie“, Verlag Heitz und Mündel in Straßburg, ausführlich beschrieben.

Leitender Gedanke sollte bei all diesen national-sozialen Gründungen von Hilfskursen für Kriegsbeschädigte folgender sein:

Wir wollen keine Kriegsbeschädigten, die ihr ferneres Leben im Nichtstun verbringen, die darauf warten, daß der Staat sie unterhalte, sondern wir wollen und fordern, daß unsere Kriegsbeschädigten im Erwerbsleben ebenso gut wie jeder andere Deutsche und Österreicher ihren Mann stellen können.

In jeder deutschen, österreichischen, ungarischen Stadt, in der sich ein oder mehrere Lazarette befinden, sollte ein derartiger Hilfskurs eingerichtet werden. Lehrpersonal ist leicht zu beschaffen, ein geduldiger Lehrer wird sich schon finden lassen, das Lokal stellt das Lazarett, die Lehrmittel auch.

Die Lazarettärzte zeigen in der Regel viel Entgegenkommen, sie sind froh, wenn der Kriegsbeschädigte etwas zu tun bekommt, denn irgend eine Beschäftigung verfügt doch sehr die manchmal recht langweiligen Lazarettage.

Aber mit dem Linkschreiben und Linkszeichnen ist es nicht getan, da lernt der Kriegsbeschädigte bloß eine neue Fertigkeit. Er muß auch Gelegenheit finden, diese Fertigkeit nutzbringend zu verwenden.

Deshalb müssen Berufsberatungsstellen für Kriegsbeschädigte, Arbeitsämter in Anspruch genommen werden, um die Betroffenen in geeignete Stellen zu bringen. Diese Kriegsbeschädigtenfürsorge ist ja jetzt in der Regel schon landesrechtlich geregelt.

Ein Einarmiger kann Aufseher, Pförtner bei einem großen industriellen Werk werden, er kann Brücken-, Chaussee- und Marktgeld erheben, er kann sogar leicht Posten ausfüllen, in denen Schreibarbeit geleistet werden muß. Die Beschäftigungsmöglichkeiten sind nicht so groß, wie bei anderen Kriegsbeschädigten, aber die Zahl der Einarmigen und Linkshänder ist auch noch nicht so groß, als man denken könnte. Bei einigem Entgegenkommen von Handel, Gewerbe, Industrie können die Leute versorgt werden. Staat und Gemeinde sollen doch nicht alles leisten und können es auch nicht.

Wenn die Einarmigenfürsorge von Anfang an richtig in die Hand genommen und betrieben wird, so wird sie sicher auch ihre Früchte bringen.

Alle drängten dem alten Hern entgegen, der sich die grauen Locken von der erhitzten Stirn strich.

„Der Krieg ist erklärt“, fuhr er mit erhobener Stimme fort, „eine ruchlose Herausforderung des Franzosenkaisers, die eine ganze Nation entflammen muß in ihrer beleidigenden Art. Meine Freunde, mir klopf mein altes Herz in Schmerz und Bangigkeit, wenn ich daran denke, wie viele ausziehen werden von den Unsrigen, um nicht wiederzukehren, und wie viele ihr Liebste lassen müssen. Ich selbst habe zwei Söhne, die hinaus müssen ins Feld, mein und meines Weibes einziges Glück. Aber das Vaterland ruft, und wir dürfen nicht zagen. Aus den eingegangenen Depeschen ersehe ich, daß die Heimkehr unseres guten Königs aus Ems heute einem Triumphzuge gleich.“

Millionen Herzen haben ihm zugejubelt. Auf jeder Bahnstation haben die Menschen fast den Zug des Königs gestürmt; sie sind auf die Wagendächer geklettert, um dem geliebten Fürsten zuzujubeln: „Wir stehen zu Dir in Treue!“ Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel sind sie gekommen, den greisen König zu begrüßen, der Kronprinz, Bismarck, Moltke und Roon sind seiner Majestät entgegengefahren, und in Brandenburg war es der Kronprinz, der dem Volke zurief:

„Der Krieg ist erklärt, es wird mobil gemacht!“ Mit Tränen in den Augen hat es König Wilhelm bestätigt. Und nun ist der Ruf auch zu uns in unsere ländliche Stille gedrungen. Die jungen Offiziere, die wir in unserer Mitte hatten, sind auf Befehl ihrer Vorgesetzten sofort in ihre Garnison zurückgekehrt, und wir — wir sehen uns mit banger Frage ins Auge und meinen schon das Klauschen der Sichel zu hören, das über blühende Felder surrt.

Aber wir zucken mit keiner Wimper, wenn es gilt, dem Vaterlande zu dienen, wir opfern gern freudig Gut und Blut für Preußens Sieg und für seine Herrlichkeit.“

Diese Früchte kommen der national-sozialen Weiterentwicklung des deutschen und österreichischen Volkes zu Gute.

P. S. In allen Einarmigen und Einarmigenfürsorge betreffenden Fragen (Berufsübergang, Einrichtung von Kursen usw., Fragen des täglichen Lebens) wende man sich an die Zentralstelle für Einarmigenfürsorge: Straßburg i. Elsaß, Lamoystraße 4, die gern jede gewünschte Auskunft gibt, da der Leiter seit langen Jahren Linkshänder und Einarmer ist. Die Auskünfte werden **kostenlos** an kriegsbeschädigte Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften erteilt.

### Warum Nowo-Georgiewsk fiel.

Wohl eine der größten Erinnerungen aus diesem an herrlichen Erfolgen so reichen Kriege wird doch stets die Eroberung von Nowo-Georgiewsk bleiben! Diese ums Jahr 1832 angelegte Festung war schon von vornherein — möglicherweise noch unter dem Einfluß des polnischen Aufstandes — von den Russen so gebaut, daß sie gegen Angriffe von jeder Seite gleich geschützt war. Auf einem fast ganz flachen Gelände liegend, von Narew und Weichsel, welche sich bei Nowo-Georgiewsk vereinigen, umflossen, sind sämtliche sie umgebenden Terrainsalten meisterhaft ausgenutzt und die an und für sich kleine Zitadelle liegt in einem weiten Kreise vorgehobener Forts so verborgen da, daß sie fast nicht zu sehen ist. Während des ganzen Herbstes 1914, bis in das Frühjahr 1915 hinein, hatten die Russen, gestützt auf die Erfahrungen der neuesten Kämpfe, an dem weiteren Ausbau gearbeitet; was vollendetste Technik und kriegswissenschaftliche Umsicht tun konnte, ist geschehen, um Nowo-Georgiewsk uneinnehmbar zu machen — und doch! Nach kurzem, für die Russen schweren Ringen ist dieser stärkste Hort des russischen Heeres gefallen!

„Ungefähr 100.000 Gefangene, 700 Geschütze, eine einstuweilen unübersehbare Menge von Kriegsmaterial aller Art sind in unsere Hände gefallen“, lautete Anfangs August die erste Mitteilung unserer Heeresleitung. Heute wissen wir von über 1700 Geschützen, 7 Millionen Geschossen und unglaublichen Ziffern aller möglichen anderen Vorräte — und noch werden die Aufräumungsarbeiten fortgesetzt, noch mehr sich täglich die Beute. Wie konnte solch eine Festung — reich versorgt, gut ausgerüstet, stark besetzt — so rasch fallen? Eine genaue Antwort auf diese Frage hat wohl noch niemand gefunden, aber der Erfolg, die Tatsache, ist da, und wer sich das Herz stärken will, der fahre nach Nowo-Georgiewsk und sehe sich dort die Arbeit unserer Artillerie und die meisterhaft angelegten Verteidigungswerke der Russen an.

„Mit den Soldaten, welche ich hatte, konnte ich nicht weiter kämpfen“, soll sich der russische Kommandant, General Bohrer, geäußert haben. Und es ist wahr, eine Menge der in Nowo-Georgiewsk gefangen genommenen Leute gehören dem „Schipp-schipp-hurrah“-Kommando, den mit der Waffe nicht ausgebildeten Drafchen (Reichswehr) an; aber darunter sind eine ganze Menge geistreich, kräftiger Männer, die in der langen Zeit von Oktober bis Juli — wenigstens zum Verteidigungskrieg — leicht hätten ausgebildet werden können. Die Offiziere ihrerseits machen dem Oberbefehlshaber den

„Wir opfern Gut und Blut!“ klang es aus dem Kreise der Männer, und von den Frauenslippen zitterte ein Schluchzen, aber in den Augen glomm es unter Tränen hell von freudiger Begeisterung, das höchste hinzugeben für des Vaterlandes Wehr.

„Das greise Haupt unseres Königs“, fuhr der Baurat mit erhobener Stimme fort, „hat der Franke verhöhnt, König Wilhelms stille Güte hat er in den Staub zu treten versucht. Wir wollen dem Korven zeigen, daß wir uns nicht ungestraft höhnen lassen. Der Hohenzollernaar, der Adler Friedrichs des Großen, soll der Sonne gleichen, mit goldenen Schwingen vor uns fliegen, er soll uns zum Siege führen.“

Straßburgs Dom wollen wir wieder haben, befreien wollen wir von der Schmach der Frankenherrschaft unsere deutschen Strom. Und daß es uns gelingen möge, meine lieben Freunde, darum wollen wir beten! Ich gedenke dabei des alten Rheinliedes von Niklas Beker, das wir vor dreißig Jahren begeistert im Matenscheine der Jugend gesungen. Nun soll es Wahrheit werden.“

Und der begeisterte alte Mann, mit flammenden Augen um sich blickend, stimmte das herrliche deutsche Lied an, das hell an die jungen und an die alten Herzen klopfte:

Der Rhein soll Deutschlands Erden  
In seinem ganzen Lauf  
Wohl wieder eigen werden,  
Rollt eure Banner auf.  
So woll'n wir wieder haben  
Das Gut von unserm Blut,  
Weil dort schon längst begraben  
Der deutsche Adler ruht.“

Die Wangen glühten und die Augen leuchteten, als ginge ein jeder dem Siege entgegen, und Jung und Alt fiel jauchzend ein in den Gesang und jubelnd klang es in die Nacht hinaus:

Bormurf der Feigheit und behaupten, sie hätten die Festung nicht ausgeliefert. Warum aber haben sich so viele von ihnen fast ohne Schwerttreich ergeben? Vielleicht sind die Gerüchte wahr, daß in den letzten Tagen vor unserem Einmarsch eine Art von Soldaten-Meuterei in der Festung stattgefunden hat. Jedenfalls beklagte sich ein russischer Oberst, daß ihm seine 25.000 Rubel von den eigenen Soldaten abgenommen wurden, ebenso ist es Tatsache, daß fast alle Gefangenen über reichliche Geldmittel verfügen.

Hören wir nun die Aussagen der Soldaten: „Wir haben es satt, uns abzuschlachten zu lassen, während die Offiziere mit den barmherzigen Schwestern weit hinten, im sicheren Versteck Orgien feiern“, sagt ein stämmiger Soldat, und seine Kameraden nicken Beifall. „Wir sind keine „Strojewije“ (Kampfsoldaten), uns hat man nur zur Arbeit einberufen“, sagt ein anderer, nicht minder kräftiger Kerl, der zur Reichswehr gehört, weil er Anfangs besonderer Privilegien wegen nicht als Soldat eingezogen war. Wer hat nun recht? Wenn man die Neuerungen der Soldaten mit denjenigen der Generale vergleicht, so kommt man zu der Schlußfolgerung, daß der Soldat kriegsmüde ist, daß der oberste Führer dies weiß und nun der unerantwortliche Offizier einen Krieg fortführen möchte, indessen er in einem von keinen Sorgen getriebenen Laumel den Genüssen des Augenblickes nachjagt. . . . So war es in Warschau, so war es in Galizien und Ostpreußen zur Zeit der russischen Okkupation, so scheint es überall zu sein. Wie anders aber sind die Eindrücke, die der deutsche Beschauer dieser von den Russen geräumten Stätte empfängt. Unwillkürlich sagt man sich: wenn solche Festungen verlassen, solche Millionenwerte an Verteidigungsmitteln und Vorräten verhältnismäßig so leicht aufgegeben werden, dann muß die Kraft des russischen Widerstandes endgültig gebrochen sein. Dann muß alles, was nachfolgt, nur einen allerdings zähen — das liegt in der russischen Natur — aber doch stumpfen Widerstand gegen das Herannahen der unvermeidlichen Katastrophe darstellen. „Der Deutsche hat, wie schon oft, wieder einmal den Meister gezeigt“, das klingt durch, nicht nur in den Worten der Gefangenen, sondern sogar auch schon in den Spalten der weit hinten in sicherer Hut noch immer hokenden Presse. Das Gefühl, endgültig besiegt zu sein, greift bei unseren russischen Gegnern immer mehr um sich, im gleichen Maße wie bei uns die Ueberzeugung wächst, daß wir diesen mächtigsten Feind niedergewungen haben, daß der Gedanke an eine neue russische Offensive endgültig aus dem Bereiche der Möglichkeit getreten ist. — Vivant sequentes!

### Bermischtes.

#### Nus Feldpostbriefen.

Finanzwache-Aufseher Franz Pühringer aus Kaufing bei Schwabenstadt, der vor Jahresfrist schwer verwundet wurde, der dann den ganzen Winter hindurch in den Karpathen gekämpft und sich später am San für sehr schwierige Aufklärung die große silberne Tapferkeitsmedaille verdient hat, schreibt unterm 4. d. M. von der Südwestfront, wo er nun als Oberjäger kämpft, einem Berufskollegen über die harten Kämpfe am 23. September: Es waren dies die Kämpfe, die der Ge-

„So wollen wir ihn haben,  
Den alten, deutschen Rhein;  
Dann erst wird ganz begraben  
Die Schmach der Deutschen sein.“

Die Begeisterung kannte keine Grenzen mehr. Man umarmte den Alten und umarmte seine Gattin, und während dem Baurat die hellen Tränen über das frische alte Gesicht liefen, rief er in jugendlichem Feuer:

„Das war ein herrlicher Abschluß unseres Festes, Kinder! Geht still heim und rüftet euch, jeder in seinem Hause, ein jeder in seinem Kreise! Und wenn das Vaterland Opfer von Euch fordert, die Euch am Herzen reißen, die alles in Euch vernichten und zerstören wollen, so denket daran, daß Tausende mit Euch leiden.“

Unser alter, greiser König, unser vielgeliebter König Wilhelm, er lebe hoch! und nochmals hoch!“

„Hurra! Hoch!“ erbrauste es im Kreise, und dann klang es feierlich wie ein Gebet in die linde Sommernacht hinaus:

„Heil dir im Siegerkranz,  
Herrscher des Vaterlands,  
Heil König dir.“

Weithin über die grüne Spree, über die Müggel hinweg trug der Abendwind das Gelübde der Treue bis in die Residenz, wo der greise König bis tief in die Nacht hinein mit seinen Getreuen in seinem Arbeitszimmer Rat hielt und tiefbewegt zu Bismarck sagte, der sofort die Mobilmachung der ganzen Armee verlangte: „Ich empfinde nicht nur als Kriegsherr, sondern zunächst als Landesvater. Dieser Krieg wird ein furchtbares Blutvergießen veranlassen, wofür ich in meinem Alter die Verantwortung nicht mehr tragen kann.“

Draußen aber vor seinem Fenster, da jubelte und jauchzte die Menge. Krieg! Krieg!

(Fortsetzung folgt.)

neralstabsbericht vom 24. September ausdrücklich erwähnt und in denen wir den Italienern eine Höhenkote (2900 und einige Meter) abgenommen haben. Auf unserer Seite wurde der Kampf mit 30.5 Mörsern eingeleitet. Nach dem ersten Volltreffer wollten die Italiener durchgehen, aber es sollte ihnen nicht gelingen. Auf die zwei möglichen Abstiege — auf einer Seite eine Leiter, auf der anderen ein schmaler Grat, der keine Deckung bietet — waren schon Maschinengewehre eingerichtet und auch wir harrten des Momentes, da sich die Italiener empfehlen wollten. Schon fällt der erste Schuß, die nächsten kann man nicht mehr unterscheiden, denn das Rattern der Maschinengewehre übertönt alles. Im nächsten Augenblick greift auch die leichte Artillerie ein. Ganz in Staub ist die Spitze gehüllt, denn die Maschinengewehre und die Infanterie schießen vorzüglich. Man sieht ungezählte Geschosse in die Sandsäcke einschlagen, die Italiener müssen bleiben und auf den nächsten Volltreffer warten. Er bleibt auch nicht lange aus. Und so geht es durch vier Stunden fort. Mittlerweile war die Sturmreife gemeldet. Wir und die Maschinengewehre hatten das weitere Vorgehen unserer Kameraden zu unterstützen. Unser Feuer steigerte sich bis zur höchsten Möglichkeit, so daß es den noch oben befindlichen Italienern gründlich verleidet wurde, ihre Handgranaten an den Mann zu bringen. Von den Gefangenen erfuhr man, daß nur tote Italiener den so heiß ersehnten Talgrund erreichten. Bis zum letzten Momente, als schon die Sturmleitern angelegt und einzelne Köpfe der Unseren in der Nähe der Sandsäcke aufschwanden, währte das Feuer. Die Italiener ergaben sich gleich nach dem ersten kräftigen „Hurrah!“ Vor einigen Tagen las ich nun Cadornas Bericht über diesen Kampf; er erdreißt sich zu schreiben, daß die Kuppe von beiden Gegnern aufgegeben worden sei... Was unser Befinden anlangt, geht es uns auf diesen himmelhohen Bergen viel besser als in den Karpaten. Die Menage ist gut; wir fassen auch Wein und Rum. Ausgerüstet sind wir wie Eskimos, was aber auch not tut. Wir haben auch gute Unterstände, die wir uns freilich erst selber bauen mußten. Zwei Hütten haben uns die Welschen zusammengeschossen, sie waren aber leer und wir haben schon wieder neue, die sie uns nicht mehr zusammenschließen können. — Einem Briefe des Fährtrichs Gangolf E n d l entnehmen wir nachstehendes Mittagsbild aus dem Tirolischen: Es ist gegen 12 Uhr und wir hocken in unserer Stellung. Ein Mann steht an der Schießscharte und späht zu den Welschen hinüber. Die anderen sind soeben in den Graben hereingesprungen und warten auf die „Minaschi“. Sie kommen von der Arbeit, die es hinter und vor unseren Gräben gibt, wie Laufgräbenmachen, Anlegen von Hindernissen und spanischen Reitern, Vorfeld lichten und was es sonst noch alles gibt. Zu Mittag aber kommen alle zusammen, stopfen sich ihre Pfeifen und warten, warten. Endlich kommt einer gesprungen und meldet im Flüsterwort: „O'Menagi is da!“ Jetzt heißt es, vorsichtig sein, denn wenn die Raufschmader unsere Menage riechen, dann zieht es sie wie mit einem Magnet zu uns herüber. Einer geht und kommt dann mit seinem Essen, dann erst geht ein anderer und so fort, bis jeder seinen Teil hat. Dies dauert wohl ziemlich lange, ist aber aus Sicherheitsgründen notwendig, denn 300 bis 350 Schritte vor uns sind die Italiener eingegraben. Nur

der Posten muß warten, bis einer seiner Kameraden fertig ist; er wird dann von diesem abgelöst und befriedigt nun auch die Gelüste seines Magens. Das Essen ist noch das Einzige, was wir noch mit dem Zivil gleich haben. Ein Abwaschen der Schalen gibt es nicht, erstens ist das Wasser so weit weg, und zweitens ist diese Stelle von den Italienern eingesehen, und die schießen natürlich, so oft sich dort etwas rührt, gleich mit ihrer Artillerie drauf. Da muß im besten Falle ein Tuch herhalten, wenn es mit der Zeit auch vor Fette schon ganz hart wird und kein Wasser mehr aufnehmen will, so erfüllt es doch zur Not seinen Zweck. Was schadet es übrigens im Felde, wenn sich auch das an den Schalenwänden geronnene Fett im warmen Kaffee wieder auflöst? Inzwischen kommt es vor, daß wahrscheinlich der Duft unserer „Menaschi“ zu unserem Gegenüber gedrungen ist, und dann zieht wohl oft eine Patrouille zu uns herüber, die nach italienischer Gewohnheit — natürlich aus respektvoller Entfernung — ein ganz närrisches Feuer auf uns abgibt. Oft finden es meine braven Landsturmlente nicht einmal der Mühe wert, einen Schuß auf diese hungrige Neugier abzugeben. Kürzlich haben wir eine dieser Patrouillen nur mit — Lachen verjagt. Als sie nämlich wieder einmal recht wahrnehmung schossen, machte einer meiner braven Obersterreicher den Vorschlag, es einmal mit einer „Nachsalvo“ zu versuchen. Und siehe da. Kaum haben es die Italiener gehört, als sie schnell ihr Feuer einstellten und schleunigst abzogen. Sie scheinen eine gute Laune nicht zu vertragen. Dazwischen haben wir immer Artillerie-Konzert.

**Ein Austausch-Invalide über seine Gefangenschaft.**

Aus Perg wird berichtet: Vor einigen Tagen kam der hiesige Hausbesitzer Johann H ö l z l heim, der im Austauschwege aus der russischen Gefangenschaft entlassen wurde. Johann H ö l z l war am 15. September v. J. durch einen Schuß in den rechten Oberschenkel schwer verwundet, in die Hände der Russen gefallen. H ö l z l wurde zuerst nach Homel in ein Militärspital gebracht; dort erhielt er einen frischen Verband und die Behandlung durch die Ärzte war eine gute; auch über die Verpflegung kann er nicht klagen. Von Homel kam er nach einigen Wochen nach Moskau, sodann nach Nishnij-Nowgorod; nach einiger Zeit erfolgte die Abreise nach Sibirien. In 22tägiger Fahrt wurde er in die Station Pestschanka bei Tschita gebracht, wo er bis zu seiner Rückkehr verblieb. In Pestschanka ist ein großes Barackenlager für Kriegsgefangene errichtet. Mit Oesterreichern, Ungarn und Reichsdeutschen waren dort auch Türken. Zweimal in der Woche gab es mittags Fleisch, an den anderen Tagen eine Art Makaronenudeln, dazu als Zuspeise immer Hirsebrei, „Rascha“ genannt. Zum Nachtmahl erhielten die Gefangenen Suppe; Frühstück gab es keines. Im großen und ganzen war die Verpflegung ausreichend. Die Baracken, in denen die Gefangenen untergebracht waren, sind ehemalige Kofakenställe. Als Nachtlager dienten ihnen bloße Bretter, Decken hatten sie keine. Die Behandlung durch die Russen war eine gute und bot zu Klagen keinen Anlaß. Schwer empfunden wurde das unregelmäßige, überaus seltene Eintreffen von Nachrichten aus der Heimat. So erhielt Herr H ö l z l, obwohl ihm von daheim viele Karten und Briefe geschrieben

worden sind, nur eine einzige Karte und nur einmal Geld. Die Briefe, die er nach Perg schrieb, sind nicht zensuriert worden. Am 16. August trat er die Heimfahrt an. Herr H ö l z l ist überzeugt, daß in Oesterreich seine Verwundung vollständig, ohne jedwede Folge, geheilt worden wäre, so blieb sein rechter Fuß um etwa sechs Zentimeter kürzer.

**Staatssekretär v. Jagow über Englands Heuchelei.**

Der Berliner Vertreter der „United Press of America“ Karl W. Ackermann hatte mit dem Leiter des Auswärtigen Amtes Staatssekretär v. Jagow eine Unterredung, deren Inhalt heute in Amerika veröffentlicht wird.

Die Unterhaltung drehte sich zunächst eine halbe Stunde lang um den augenblicklichen Stand der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Dann erklärte Herr von Jagow, daß in Anbetracht der feindlichen Truppenlandungen in Saloniki der Entrüstungssturm, den der deutsche Einfall in Belgien hervorgerufen hat, als Schwindel zu bezeichnen ist: die englischen Zeitungen geben sich die größte Mühe, zu beweisen, daß keinerlei Ähnlichkeit zwischen dem deutschen Einmarsch in Belgien und der Landung des Generals Hamilton mit englischen und französischen Truppen in Saloniki besteht. Die Vierverbandsmächte hätten niemals eine Landung auf griechischem Gebiete beabsichtigt, die Griechenland unwillkommen sei. Bessere Behauptung ist zunächst nicht zutreffend, denn die griechische Regierung hat gegen die Landung kräftig Einspruch erhoben, und wenn sie auf die Anwendung von Waffengewalt verzichtet hat, so macht das doch die Schuld Englands und Frankreichs nicht geringer. Gewiß können die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland und diejenige Griechenlands durch England nicht miteinander verglichen werden, denn in ersterem Falle handelt es sich angeht des drohenden französischen Vormarsches durch Belgien um Sein oder Nichtsein, um das Bestehen des Deutschen Reiches.

Die Landung der feindlichen Truppen in Griechenland war durch keinerlei Notlage begründet, sie erfolgte lediglich aus Gründen politischer und militärischer Opportunismus. Als wir gezwungen waren, in Belgien einzurücken, haben wir bekanntlich wiederholt der belgischen Regierung die weitestgehenden Anerbietungen gemacht, um dem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen. Von England dazu ermutigt und heimlich militärisch an England gefesselt, hat die belgische Regierung das Land in den Krieg hineingerissen. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß die Vierverbandsmächte Griechenland ähnliche Zusicherungen gegeben haben wie Deutschland seinerzeit Belgien. Es scheint aber, daß das nicht der Fall ist, sondern daß England und Frankreich die griechische Neutralität ohne weiteres in brutalster Weise mißachtet haben.

In der englischen Presse kommt in echt britischer Denkungsweise die Auffassung zum Ausdruck, daß, weil das englische Interesse den Widerstand Belgiens gegen den deutschen Einmarsch verlangte, die ganze Welt sich über das Vorgehen Deutschlands zu entristen hat, im Falle Griechenland hat die Welt zu schweigen, weil das Interesse Englands ein solches Schweigen geboten hat. Im Falle Belgiens fordert es nach Englands Ansicht die Ehre des Landes, sich für Englands Interesse zu

**Kriegschronik.**

9. Oktober: Die Kämpfe am Korminbache (russischer Kriegsschauplatz) dauern fort. Deutsche und österreichische Truppen warfen den Feind aus dem heiß umstrittenen Dorf Czernysz. Den Russen wurden 5400 Gefangene abgenommen. Bei Smorgon nahmen die Deutschen 3 Offiziere und 1100 Mann gefangen. Ein Durchbruchversuch der Russen bei Tarnopol scheiterte unter sehr erheblichen Verlusten für den Gegner. — Italienische Angriffe an der Osttiroler und Kräntner Front wurden abgewiesen. — Bei einem Streifzuge unserer Truppen von Trebinje aus auf montenegroisches Gebiet wurden die feindlichen Vorposten überfallen und einige Magazine vernichtet. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz erlitten die Engländer bei Loos schwere Verluste. Alle Angriffe der Franzosen bei Angres, Souchez und Neuville wurden abgeschlagen. Die Zahl der in diesem englisch-französischen Angriffsabschnitt von den Deutschen gemachten Gefangenen erreichte die Höhe von 106 Offizieren und 3642 Mann. Maschinengewehre wurden 26 erbeutet. Die Gesamtzahl der Gefangenen und die Beute aus den Kämpfen nördlich von Arras und in der Champagne beträgt 211 Offiziere, 10.781 Mann und 35 Maschinengewehre.

10. Oktober: Belgrad wurde von den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen genommen und die Stadt in erbitterten Straßenkämpfen vom Feinde geläubert. Die verbündeten Heere dringen auf serbischem Gebiete weiter vor. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist die Lage an der ganzen Front unverändert. — Die Verluste der Italiener betragen in den letzten Tagen etwa 2000 Mann. — Im Osten hat die russische Angriffstätigkeit auf unserer ganzen Nordostfront gestern wesentlich nachgelassen. Einige Vorstöße der Russen gegen unsere Linie an der Strypa endeten mit einem vollen Mißerfolg.

11. Oktober: Die über Belgrad vorgehenden

österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südlich und südwestlich der Stadt angelegten Verschanzungen. Unsere Truppen erstürmten den Grünen Berg, den Belky und Bracar. Bei der Einnahme von Belgrad fielen den f. u. l. Truppen 9 Schiffsgeschütze, 26 Feldgeschützrohre, 1 Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre und Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hände. 10 serbische Offiziere und über 600 Mann wurden gefangen genommen. Die Verluste des Feindes waren sehr groß.

12. Oktober: Südlich von Belgrad wurden die Höhen zwischen Jarlowo und Misiewo erobert. Die verbündeten Truppen machten bisher 15 Offiziere und 1542 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 17 Geschütze (darunter 2 schwere) sowie 5 Maschinengewehre. Von den deutschen Truppen wurden gestern abends Stadt und Festung Semendria genommen. — Am Korminbache unternahmen die Russen erfolglose Vorstöße. Westlich von Iluck wurde von den Deutschen eine russische Stellung von 2 1/2 Kilometer Frontbreite erstürmt. — Vom westlichen Kriegsschauplatz werden fortgesetzte Mißerfolge der Franzosen gemeldet.

13. Oktober: Südlich von Belgrad wurden Dorf Zelenik und die Höhen beiderseits der Topfidersta gestürmt. — Ein deutsches Luftschiff belegte in der vergangenen Nacht die befestigte und mit russischen Truppen angefüllte Stadt Dinaburg ausgiebig mit Bomben.

14. Oktober: Bulgarien erklärt Serbien den Krieg. Serbische Truppen versuchten gestern nachts einen Einfall in mehreren Orten in den Gebieten von Trn, Boffilegrad und Rüstendil in der Absicht, bulgarische strategische Punkte zu besetzen. Ihr Versuch wurde jedoch vereitelt und die Serben vertrieben. — Im Westen wurden alle Angriffe der Franzosen und Engländer unter schweren Verlusten für sie abgewiesen. — Im Osten warfen die Deutschen westlich und südwestlich Iluck die Russen aus einer weiteren Stellung, machten 650 Gefangene und erbeuteten 3 Maschinengewehre.

Deutsche Truppen der Armee des Grafen Bothmer nahmen Hanworonka südlich Burkanow und jagten die Russen über die Strypa zurück. — Unsere Truppen erstürmten gestern, aus der Gegend von Belgrad vordringend, die festungsartig verschanzten Stellungen auf dem Crino Brdo, dem Funak und der Stazara. Die Serben gingen in regelloser Flucht unter außerordentlich großen Verlusten zurück. — Deutsche Marineflugschiffe haben in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober die Stadt London, u. zw. die City, in mehreren Angriffen, die Londoner Docks, das Wasserwerk Hampton bei London und die große Waffenfabrik Woolwich mit Brand- und Sprengbomben belegt. An allen Stellen wurden starke Sprengwirkungen und große Brände festgestellt. Alle Luftschiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

15. Oktober: Vom italienischen Kriegsschauplatz werden durchwegs Mißerfolge des Feindes gemeldet. — In Serbien haben die deutschen Streitkräfte nach Kampf Pzavac eingenommen. — Die bulgarische 1. Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze begonnen und die Pashhöhen zwischen Bjelogradic und Knjazevac in Besitz genommen. — Südlich von Belgrad und von Semendria wurden 450 Gefangene gemacht und 3 Geschütze erobert. — Der Bahnhof von Minsk wurde von einem deutschen Luftschiff mit Bomben belegt. — Die Kämpfe bei Dinaburg dauern fort. Bei Bessolow gelang es den Russen bei dem dritten Angriff, in Bataillonsbreite in die deutschen Stellungen einzudringen. Gegenangriff ist im Gange.

**Kronendorfer** als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waldhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Primm 1 Kaufmann in Amstetten.

opfern. Griechenland darf das Opfer seiner Ehre bringen, weil das den englischen Interessen entspricht. Wie jetzt durch das Vorgehen in Griechenland deutlich bewiesen wird, war die ganze englische Entzweiung darum über die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland nichts anderes als das, was man in der englischen Sprache als Cant bezeichnet, ein Ausdruck, für den es im Deutschen keine Uebersetzung gibt, dem aber, glaube ich, das Wort Schwindel am nächsten kommt.

**Auf dem Wege zum wirtschaftlichen Vierbund.**

Man schreibt der „D. Tagesztg.“: Bulgariens Beitritt zu dem neuen Dreibund findet eine Erklärung nicht nur darin, daß der gegenwärtige Weltkrieg mit seiner für die Zentralmächte günstigen Wendung Bulgariens eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit zur Verwirklichung seiner nationalen Pläne bietet, sondern er beruht auch auf der Erkenntnis, daß Bulgariens Volkswirtschaft nur durch ein dauerndes politisches und wirtschaftliches Bündnis mit Deutschland und seinen Verbündeten zu der Entfaltung gebracht werden kann, die Zar Ferdinand seit seinem Regierungsantritt in rastloser Arbeit erstrebt. Ministerpräsident Radoslawow hat deshalb auch die Entscheidung der Regierung für einen Anschluß an den neuen Dreibund mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten begründet. Wenn man Bulgariens Außenhandel überblickt, so findet man, daß die Entwicklung, wie sie in den staatlichen Angaben zum Ausdruck kommt, geradezu auf ein Wirtschaftsbindnis mit den Zentralmächten und der Türkei hinweist. Bulgariens Einfuhr aus den Ländern des Vierbundes stellt sich auf 104 Millionen Lewa (1 Lewa ist gleich 80 Fig.), die Ausfuhr nach dort auf 63 Millionen, die Einfuhr aus den Ländern des Vierbundes auf 71 Millionen, die Ausfuhr dorthin auf 39 Millionen. Die Dreiverbandsländer bieten daher der bulgarischen Volkswirtschaft fast den doppelten Absatz wie die Vierverbandsländer. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in den letzten Jahren der Handel mit dem Vierverband im Gegensatz zu dem mit den Zentralmächten und der Türkei im Rückgang befindlich ist. Bulgariens Waren-austausch mit Rußland ist völlig bedeutungslos, mit Italien sehr gering, mit Frankreich und England besteht er nur in Getreide, das Bulgarien auch anderswo verkaufen kann. Bulgarien führt dagegen nach Oesterreich-Ungarn durchschnittlich für 10 Millionen, nach Deutschland für 23 Millionen und nach der Türkei für 40 Millionen Lewa Ware aus. Diese Zahlen beweisen, daß Bulgariens wirtschaftliche Interessen unzertrennlich an Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei gebunden sind.

In wie engem Zusammenhang die Handelsbeziehungen mit der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes stehen, zeigt das Beispiel Serbiens. Solange es gute Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn hielt, gewährte ihm die Donaumonarchie Einfuhrerleichterungen für die Erzeugung seiner Viehzucht, die sich infolgedessen außerordentlich entwickelte; es entstanden große Schlachthäuser, deren Ausfuhr zu einer starken Entfaltung des Handels führte, kurz, das ganze Land erlebte einen erstaunlichen Aufschwung. Mit dem Beginn der gegen Oesterreich-Ungarn feindlichen Politik legte die Donaumonarchie der serbischen Ausfuhr mancherlei Schwierigkeiten in den Weg, die zu einem starken Rückgang der Viehzucht und des ganzen Handels führten. Was würde aus Bulgariens Ausfuhr nach der Türkei, wenn sich die Russen in Konstantinopel festsetzten? Sie wäre mit einem Schlag vernichtet, ohne einen Ersatz in anderen Ländern finden zu können. Bulgarien ist deshalb mit seiner ganzen wirtschaftlichen Existenz darauf angewiesen, daß die Zentralmächte in Gemeinschaft mit der Türkei siegreich aus dem Kriege hervorgehen, und daß Bulgarien nach dem Kriege als Mitglied des neuen Vierbundes alle die wirtschaftlichen Vorteile genießt, die enge Handelsbeziehungen zu großen machtvollen Staaten bieten. Die Erhaltung seiner wirtschaftlichen Kraft und die weitere Entfaltung von Landwirtschaft und Industrie machen für Bulgarien einen möglichst engen Anschluß an die Zentralmächte und die Türkei zur Notwendigkeit, denn nur diese Länder kommen als die Absatzgebiete in Betracht, die Bulgarien für seinen großen Ausfuhrüberschuß notwendig braucht.

**Das Eiserne Tor.**

Die Donau ist mit 2900 Kilometer weit größer als der Rhein. Doch hat sie nicht entfernt so viele Schiffe, wie sie der Nibelungenstrom auf seinen grünen Wogen trägt. Jetzt, da Deutschlands Geschicke sich im Osten vollenden sollen, wird die Donau eine unvergleichlich höhere Bedeutung erlangen. Es geht ein gutes Drittel ihres Laufes, an die Tausend Kilometer, durch Rumänien, wo ihre Breite 800 bis 1400 Meter erreicht. Solange die Dardanellen gesperrt sind, ist Rumänien, bei der geringen Leistungsfähigkeit seiner Eisenbahnen, mit seiner Ausfuhr fast ausschließlich auf die Donau angewiesen. Kraft internationaler Abmachungen ist die Fahrt auf der Donau frei; da sich aber heutzutage die Feinde um solche Abmachungen nicht kümmern, so hat Serbien diese Freiheit zerstört, in dem es südlich von Orsova die beherrschenden Höhen besetzte und besetzte, und zwar russische Schiffe mit Kanonen und Munition anlaufen den Fluß hinab, oder rumänischen mit Ge-

treide und Del nach Ungarn hinaufzufahren gestattete. Bei Orsova liegt das berühmte Eiserne Tor, wo die breite Donau sich um das Dreizehnfache verengt und mit furchtbarer Schnelligkeit durch gefährliche Klippen floß. Von der Braunschweiger Firma G. Luther wurden die Klippen, die eine unüberwindliche Verkehrshemmung darstellten, entfernt und damit die Donau dem Großverkehr eröffnet. Ehedem gehörte das ganze Eiserne Tor zu Rumänien, dem es der Pariser Kongreß von 1856 nahm; er stellte dadurch, so erklärte jüngst Bratiano, „ein viel größeres Hindernis für die Donauschiffahrt auf, als die Klippen gewesen waren.“ Wir brauchen uns auf die Erörterung dieses ministerpräsidentlichen Standpunktes hier nicht einzulassen; immerhin wäre es reizvoll, sich das Dilemma vorzustellen, in das gegenwärtig Rumänien getreten wäre, wenn es die Stromschnellen behalten hätte. Dann hätten die serbischen Kanonen nicht den Strom dort beschießen dürfen, ohne Rumänien zu einer klaren und bestimmten Stellungnahme zu zwingen. Augenblicklich liegt nicht nur die Enge, die bei Orsova beginnt, und eine kleine Tagereise unterhalb bei dem rumänischen Turnseverin endet, unter dem Feuer serbischer Geschütze, sondern auch die Eisenbahn, die nördlich vom Fluße am Ufer entlang führt. Es handelt sich nun darum, die serbische Stellung, die im Laufe eines Jahres sehr stark ausgebaut worden ist, irgendwie zu nehmen. Zugleich wäre damit das beträchtlichste Hindernis beseitigt, das die verbündeten Heere der Mittelmächte auf dem Marsche nach Bulgarien und Konstantinopel finden. Es ist zwar kein Hindernis, das unmittelbar auf ihrem Wege liegt — denn dieser Weg geht von Semendria über Nißch, wohl aber ein dräuendes Vorwerk, das wirksam den nordöstlichen Zugang zu diesem Wege sperrt. Ist einmal die Sperrstellung von den Serben geräumt, dann wird es neuerdings für Rumänien an der Zeit sein, seine Haltung zu revidieren. Ist seine Neutralität aufrichtig, dann hätte hinfort der Donauverkehr von Deutschland nach dem Schwarzen Meere keine sonderlichen Hemmnisse mehr.

**Ein Hotel, das keine Deutschen will.**

Wie die „N. Zür. Ztg.“ berichtet, hat der Verwaltungsrat des Hotels „Central und Bellevue“ in Lausanne (vielfach bekannt unter dem Namen „Hotel Gugel“) dem gesamten Personal streng verboten, innerhalb des Etablissementes im Verkehr unter sich, mit dem Büffet und mit den Direktoren deutsch zu sprechen. Dabei ist dieses Hotel bisher zumeist von deutschen und deutschschweizerischen Gästen besucht gewesen. Man wird gut tun, sich dieses „neutrale“ Hotel für die Friedenszeit zu merken.

**Der Amerika-Äpfel.**

Der Snobismus ist eine amerikanische Erfindung; eine Modekrankheit, wenn man will. Auf jeden Fall stammt sie von jenseits des großen Wassers. Und blüht und gedeiht dort besser als im alten Europa. Wenn man den Ursprung der Krankheit erforschen will, findet man die Erklärung: die Langeweile. Sie drängt zu den absonderlichsten Beschäftigungen und Zeitvertreiben; sie ist imstande, einen Menschen völlig zu verändern. Sensationsbedürfnis kommt noch hinzu. Die Amerikaner langweilen sich noch immer. Sie wissen nichts von dem großen, furchtbaren Beben, das den alten Kontinent erschütterte; sie erfahren diese interessanten Ereignisse aus den Spalten ihrer Zeitungen. Das ist die rechte Wurze zu den Mahlzeiten, die ansonsten langweilig wie das übrige Tagesprogramm verlaufen würden. Es war schon einmal der Wunsch der Amerikaner gewesen, mit dem Kriege unmittelbarer Fühlung zu nehmen. Das war um die Weihnachtszeit vorigen Jahres, als sie ein Quäkerschiff nach Europa sandten, das mit Spielsachen vollgefüllt war, die für arme Soldatenkinder bestimmt waren. Und jetzt wird abermals so ein amerikanisches Schiff angekündigt, kein Spielwarenschiff, sondern ein Äpfelschiff. Es hat sich drüben ein Komitee gebildet, das die gewiß löbliche Absicht gefaßt hat, jedem in irgendeiner Armee kämpfenden Soldaten einen Apfel zu spenden. Jeder Soldat der kriegführenden Mächte Mitteleuropas soll seinen Apfel erhalten. So will es das gutherzige Amerika. In den Schützengräben und in den Lazarettten sollen die Früchte verteilt werden. Der Dampfer soll schon am 19. Oktober nach Europa abgehen. Welche Blüten doch der amerikanische Snobismus treibt. Harmlose Spielereien sind das. Jeder Soldat soll seinen Apfel bekommen. Wie die reizende, blonde Amerikanerin sich das vorstellt: diese Assoziation Krieg und rotbackiger Apfel. Europa verzichtet gern auf das amerikanische Äpfelschiff. Es hätte sich nicht bemühen müssen. Die Soldaten werden auch ohne den amerikanischen Apfel weiterleben. Wenn aber Amerika durchaus in diesem Krieg eine schöne Rolle spielen will, dann mag es nicht nur das Äpfelschiff, sondern auch eine Legion anderer Schiffe in den heimatischen Häfen zurückhalten, Schiffe, deren Ladung nicht aus Äpfeln, sondern aus weit schlimmeren, gefährlicheren Dingen besteht. Das wäre das Beste, was Amerika tun könnte.

**Wie schützt man sich sicher vor ansteckenden Krankheiten? Durch Keinsichtigkeit, durch Vernichtung von Fliegen und Ungeziefer!**

**Eingefendet.**

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)



**Etwas Besseres für die Zahnpflege gibt es nicht!**

Preis: große Flasche R. 2.—, kleine Flasche R. 1.20

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten  
**Mattoni's** bewährtes Vorbeugungsmittel.  
**Giesshübler**  
 Sauerbrunn

**Deutsche Schutzvereinsarbeit.**

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig fest an ihre Ehre!“  
 Friedrich Schiller

**Deutsche merket!**

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch Spenden bei Bewinnten, Erbchaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch Sammlungen bei Festen, Tausen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Anwendung von Süßgeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdroffene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!  
 Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

\* **Achtet doch die Auslandszeugnisse!** Der befremdliche Umstand, daß noch immer allerlei fremde Warenmarken im Handel auftauchen, wie z. B. Singer-Nähmaschinen, Zenithuhren, Harlander Zwirn, englische Schreib- und Uhrfedern, amerikanische Rasierzeuge, Zählkästen, Schreibmaschinen und andere Erzeugnisse deutschfeindlicher Industrie, nötigt zur schärfsten Zurückweisung jener gleichgültigen Haltung, die das Anbot solcher Schleich- und Bannware unter uns möglich macht. Wenn schon mangelhaftes vaterländisches Empfinden das Ungehörige und Verletzende nicht fühlt, so wäre es Sache der zuständigen Behörden, die wirtschaftliche Unterstützung des feindlichen Auslandes kurzweilend unter Verbot und Strafe zu stellen, sämtliche fremden Warenlager zu beschlagnahmen und deren Geschäfts- und Handelsstellen zu sperren. Da bekanntlich Frankreich und England schon im August v. J. das Gleiche getan haben, österreichische und deutsche Unternehmer ihres Privateigentums beraubt, verhaftet und gefangen genommen wurden, und außerdem in England ein Bund zur Bekämpfung und Verdrängung deutscher Erzeugnisse gegründet worden ist, so ist eine ähnliche Gegenmaßregel als Vergeltung unsererseits längst notwendig. Man schau daher nicht länger mit verschränkten Armen den Winkelzügen unberechtigten Wettbewerbes zu und schütze durch ein rücksichtsloses Eingreifen die heimische Erzeugung vor den unlauteren Versuchen gewisser freundsüchtiger Kreise, dem feindlichen Auslande nach wie vor aus dem Warenschmuggel zuzuschlagen. Nahm uns doch bisher England in einem so unscheinbaren Artikel, wie es der Zwirn zu sein scheint, allein jährlich bei 9 Millionen Kronen ab. Gottlob treibt uns jetzt der Zwang der eisernen Not, der Forderung Fichtes vom „geschlossenen Handelsstaat“ entgegen, in dem Freibeutern das wirtschaftliche Blutfaugen allmählich erschwert werden wird. Während wir von der Welt wirtschaftlich abgeschnitten sind, setzten sich Amerikaner, Japaner und Engländer überall als Handelsleute an unseren Stapelplätzen fest, die sie auch nach dem Kriege festzuhalten trachten werden, weswegen der Ausbau des auf sich selbst gestellten, inner-europäischen Wirtschaftsbandes immer dringlicher wird.

Militär-, Post-, Bahn- u. dgl. Organe) ist selbstverständlich wie früher zugelassen.

\* **Musterung.** Bei der vorigen Woche stattgefundenen Musterung wurde im Landgemeinbezirk Waidhofen a. d. Ybbs für tauglich befunden: Neßfacher Adalbert, Landgemeinde Waidhofen; Seisenbacher Anton, Landgemeinde Waidhofen; Rabenlehner Josef, Dorf Seitenstetten; Hochpöckler Johann, St. Michael a. B.; Kopf Johann, Hollenstein; Graz Johann, Mährisch-Trübau; Wagner Erich, Scheibbsbad; Obermüller Michael, Landgemeinde Waidhofen; Diminger Ludwig, Landgemeinde Waidhofen; Kopf Franz, Hollenstein; Manger Karl, Sonntagberg; Maderthaler Josef, Windhag; Seisenbacher Hermann, Opponitz; Moll Franz, St. Pölten; Weiß Ferdinand, Freistadt; Kimeswenger Leonhard, Windhag; Schanaweger Konrad, Laufa; Gerstl Georg, Hollenstein; Menzl Rostar, Olmütz; König Alois, Stadt Liebau; Deich Johann, Landgemeinde Waidhofen; Manerhofer Michael, Biberbach; Simmer Florian, Opponitz; Mandlik Heinrich, Policka; Modl Josef, Melf; Scheibblauer Otto, Stadt Waidhofen; Podvasty Anton, Tabor; Gschwandegger Alois, Landgemeinde Waidhofen; Tazreiter Franz, Pölling; Buchinger Anton, Dorf Seitenstetten; Kirchwegler Leopold, Zell-Brzberg; Menninger Viktor, Ritter von Verchental, Krupina; Wisprantner Konrad, Graz.

\* **Ankündigung österreichischer Waren in Polen.** Die Wiener Handels- und Gewerbekammer macht österreichische Firmen darauf aufmerksam, daß die Auskunftsstelle des k. u. k. Militärgouvernements Kielce in Krakau ein Inseratenblatt herausgibt, welches den monatlich zweimal erscheinenden Amtsblättern der bisher bestehenden 24 k. u. k. Kreiskommanden beigelegt wird. Dadurch bietet sich österreichischen Firmen die Möglichkeit, ihre Erzeugnisse im Okkupationsgebiet bekanntzumachen. Nähere Auskünfte hierüber erteilt die Wiener Handelskammer (Zimmer 111).

\* **Richtigstellung.** Der unter dem Titel „Seefische als Nahrungsmittel“ in letzter Nummer unseres Blattes ersichene Artikel enthält unrichtige Preise, weil der Artikel bereits im Monate August verfaßt wurde. Seit dieser Zeit ist auch dieses Nahrungsmittel bedeutend im Preise gestiegen. Es ist dies zurückzuführen auf die erhöhte deutsche Marktwährung, geringe Zufuhren infolge stürmischer See, bedeutende Nachfrage, Verteuerung der Verpackung, Massenverpflegung für das Heer usw. Es kosten heute im Kleinhandel Seehecht, Seelachs, Kabltau und Schellfisch per Kilogramm K 2.70.

\* **Todesfall.** Am 20. d. M. ist in Linz Herr Josef Großmann, Inhaber der ersten oberösterreichischen Glasmalerei, Linz, im 54. Lebensjahre gestorben. Die Leiche wird nach erfolgter Einsegnung zur Beisetzung in der Familiengruft nach Waidhofen a. d. Ybbs überführt.

\* **Unglücksfall.** Im Wennerwerke ereignete sich Montag den 18. d. M. ein schwerer Unglücksfall. Beim Auswechseln des Wasserrades wurde durch eine unglückliche Bewegung des Rades dem Schleifer Hugo Ehler der Brustkorb eingedrückt, so daß er nach einigen Hilfserufen tot war. Der Verunglückte war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Er stand erst im 38. Lebensjahre.

\* **Heldengräber in der Ferne.** Die „Linzr Tagespost“ schreibt: Wie jüngst berichtet, haben sechs Helden vom 2. Landsturm-Infanterie-Regiment beim Bahnhof von Glinna Nawaria (zwischen Lemberg und Strn) ihr Grab gefunden. Bezirksarzt Dr. A. Petrina aus Böcklabruck, der mit dem 2. Landsturm-Infanterie-Regiment als Oberarzt ins Feld gezogen ist, teilt uns dazu nun mit: „Nicht ein Grabhügel deckt die sechs Helden, sondern es sind sechs mit Birkenkreuzen und Tafeln gezielte Einzelgräber. Darin ruhen die Oberleutnants des 2. Landsturm-Infanterie-Regiments Dr. Rupert Pfeiffer, Rechtsanwalt aus Wien; Dr. Alois Kraft, Rechtsanwalt aus Ruffstein; Franz Wenisch, Postkommissär aus Innsbruck; Hugo Schmozer (nicht Schmidt), Notariatskandidat aus Böcklabruck; Alfred Weis, Postbeamter aus Budweis und der Zugführer Leopold Lehner. Die Leiche des Oberleutnants Hugo Schmozer wurde am 15. Oktober enterdigt und in die Heimat überführt. Als am 3. August der Bahnvorstand von Stanislaw Henryk Blum den Dienst wieder begann, ließ er mit seinen Angestellten in rührender Sorgfalt diese Grabstätten in ihren jetzigen würdigen und pietätvollen Zustand setzen. Durchfahrende ungarische Marschformationen schmückten die Stätte mit einer Fahne. Wieviel Hoffnung, wieviel Liebe, wieviel Fleiß und Streben sanken am 22. Juni d. J. hier ins Grab! Jedoch nicht umsonst kämpften und bluteten hier die Helden vom 2. Landsturm-Regiment!“

\* **Hochherziger Entschluß des Schlossbesizers von Ebelberg.** Aus Ebelberg wird geschrieben: Immer häufiger werden die Klagen über die stetig steigenden Lebensmittelpreise und über die oft gänzlich unbegründeten Preistreiberien, unter denen Bürger, Beamte und Arbeiter zu leiden haben. Die Bewohner des Marktes Ebelberg können heute von einem hochherzigen sozialen Entschlusse des hiesigen Schloss- und Jagdbesizers Baron Kaszt erzählen, der die Verfügung getroffen hat, daß sämtliche in seinem Revier heuer zum Abschusse kommenden Hasen wie in den früheren Jahren zu 3 Kronen per Stück verkauft werden. Der gesamte Wildabschuß ist einzig und allein für die Bewohner der hiesigen Gemeinde bestimmt, bei entsprechender Ueberschuldung soll aber

auch an die Nachbargemeinde Kleinmünchen Wildabgabe erfolgen. Diese Verfügung ist doppelt anerkennenswert, weil dem hiesigen Jagdbesizer von auswärts für den Hasen 5 Kronen angeboten wurden. Dadurch ist die Fleischnot für einige Monate in unserer Gemeinde, wenn auch nicht aufgehoben, so doch gemildert. Wenn alle Jagdbesizer so handelten, würde Fleischnot und Fleischteuerung für einige Monate weniger stark fühlbar sein. Daß der hiesige Schlossbesizer ein warmes Herz für alle Volkskreise besitzt, beweist auch, daß die Schloßmeierei genau so wie vor dem Kriege den Viter beste Vollmilch um 20 Heller für die Marktbewohner abgibt, obwohl „man“ auch den hiesigen Schlossbesizer zu bewegen suchte, den Milchpreis auf 24 Heller zu erhöhen, wie es andere Milchlieferanten bereits getan haben.

\* **Verlustliste Nr. 290.** (Ausgegeben am 12. Oktober.) Vom 49. Infanterie-Regimente: Offiziere: Max Friedinger, Mjr., Wien, tot. Mannschaft: Josef Brandstetter, Inf., Neustadt, tot; Franz Danner, Inf., St. Georgen am Reith, verw.; Ignaz Einfalt, Inf., Böhlain, verw.; Johann Gagner, Inf., Haag, N.-De., verw.; Karl Gatterweh, Inf., Purgstall, verw.; Anton Gattcher, Inf., Blindenmarkt, verw.; Franz Germershausen, Inf., Ybbsitz, verw.; Gottfried Gruber, Inf., Haidershofen, tot; Karl Hammermüller, Inf., Haag, N.-De., verw.; Franz Hieslmayer, Inf., Sonntagberg, verw.; Anton Hofmayer, Inf., Ybbs, tot; Jidor Hörndler, Inf., Waidhofen an der Ybbs, tot; Johann Huber, Inf., Groß-Hollenstein, verw.; Franz Krappfenbauer, Inf., St. Leonhard, verw.; Johann Kriener, Inf., Neustadt, verw.; Karl Kriener, Inf., Tit.-Gefr., Neustadt, tot; Leopold Kronsteiner, Inf., Lunz, tot; Karl Leodolter, Inf., Gaming, verw.; Alois Lohner, Inf., Amstetten, verw.; Franz Matuschka, Inf., Götting, verw.; Georg Nussbaumer, Inf., St. Peter, N.-De., tot; Johann Peterhans, Inf., Krummhubbaum, verw.; Franz Plöschel, Inf., Greinsfurth, verw.; Franz Polsterer, Inf., Waidhofen a. d. Ybbs, verw.; Johann Schottner, Inf., Amstetten, verw.; Franz Schik, Inf., Ybbsitz, tot; Franz Schweighofen, Inf., Nödling, verw.; Josef Steinmek, Inf., Neustift, verw.; Eduard Stieglechner, Inf., Rosenau, verw.; Matthias Streitner, Inf., Sonntagberg, verw.; Anton Taubel, Inf., Hollenstein, verw.; Peter Teurekbacher, Inf., Ybbsitz, verw.; Franz Weidinger, Gefr., Haag, N.-De., verw.; Josef Wenninger, Inf., Waidhofen a. d. Ybbs, tot. — Von verschiedenen Truppenkörpern: Anton Erndl, Jäg., 10. FZB., St. Leonhard a. W., kriegsgef., Nowo-Nikolajewsk, Rußland; Johann Glinzerer, Erzherz.-Jäg., 10. FZB., Gaming, kriegsgef., Charbarowsk; Johann Lakelsberger, Drag., 15. DR., Neuhofen, Bezirk Amstetten, kriegsgef., Rußland.

\* **Eine gute Uebersichtskarte der Balkan-Halbinsel** ist zur Verfolgung der neuen Kämpfe dort wichtig, weil sie eine Uebersicht des ganzen Gebietes von der Donau bis Athen und von Sarajevo—Cattaro—Korfu bis Smyrna—Konstantinopel—Constantza gibt. Dieses ganze Gebiet umfaßt die bekannt vorzügliche Freitagische Karte der Balkan-Halbinsel 1 : 250.000, 70 : 82 Zentimeter, Preis K 1.20, mit Porto K 1.30, gegen deren Einbindung (auch in Briefmarken) jede Buchhandlung wie auch der Verlag G. Freitag & Berndt, Wien, VII. Schottenfeldgasse 62 (Robert Frieße, Leipzig, Seeburgstraße 96), die neue Auflage liefert, welche auch schon die neue jüngst erfolgte Grenzberichtigung zwischen der Türkei und Bulgarien bei Adrianopel—Dimotika berücksichtigt hat. Wer außer dieser Uebersichtskarte noch eingehenderes Kartenmaterial wünscht, sei auf die sehr guten Karten der einzelnen Balkanländer derselben Anstalt aufmerksam gemacht, und zwar: Freitag, Oesterr.-ungar. Küstenländer 1 : 600.000, 70 : 90 Zentimeter, K 1.20; Freitag, Serbien 1 : 600.000, 70 : 100 Zentimeter, K 1.50; Freitag, Montenegro 1 : 600.000, 43 : 58 Zentimeter, K —.60; Freitag, Albanien 1 : 600.000, 49 : 71 Zentimeter, K 1.—; Freitag, Rumänien 1 : 1 Mill., 70 : 90 Zentimeter, K 1.20 (mit Porto je 10 h mehr), die ebenfalls bestens zu empfehlen sind.

\* **Waidhofener Wochenmarktsbericht vom 19. Oktober 1915.** Abermals war die Beschickung an heutigen Wochenmarkte an Nespeln, Gemüse und Hauptkraut sehr bedeutend. Käufer konnten reiche Auswahl treffen, sowie ihren Bedarf vollauf decken. Nachdem auch Eigner annehmbare Preise hielten, war der Markt bald geräumt. Angebot von Butter und Eier fehlte gänzlich.

\* **Vom Schweinemarkt am 19. Oktober 1915.** Die Zufuhren von Futterschweinen und Ferkeln am heutigen Wochenmarkte waren gegenüber den Vormärkten etwas größer. Nachdem aber Eigner abermals höhere Preise ansetzten, Käufer jedoch nicht willens waren, diese zu bewilligen, stockte der Absatz und mußten mehrere Partien als unverkauft zurückgehen.

\* **Verloren** wurde Sonntag eine silberne Uhr mit ebensolcher Kette. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe in der Verwaltungsstelle des Blattes gegen gute Belohnung abzugeben.

\* **Zell a. d. Ybbs.** (Spende.) Vom Reinertrag des Militärkonzertes wurde dem Suspendverein in Zell der Betrag von K 81.39 zugeführt. Für diese reiche Spende spricht die Vereinsleitung den Veranstaltern des Konzertes den wärmsten Dank aus.

\* **Zell a. d. Ybbs.** (Musterung.) Bei der Musterung in Waidhofen a. d. Ybbs am Samstag den 16. d. M. wurden von der Marktgemeinde Zell an der Ybbs von den Landstumpflichtigen 11 für tauglich befunden. Diese sind: Böderl Wenzel, Ehrigott Josef, Gutmannsbauer Gabriel, Hrabz Johann, Kirchwegler Ernest, Komarik Viktor, Luger Ferdinand, Prachnegg Franz, Spreitzer Johann, Tiefenbacher Johann und Zotischer Johann.

\* **Böhlerwerk.** (Schul-Kriegsfürsorgearbeit.) Wie stramm unsere Jugend an der Arbeit ist, wenn es gilt, dem Vaterlande zu dienen, hat außer den vielen Kriegsfürsorge-Handarbeiten und der Metallsammlung, die letzte Woll- und Kautschuksammlung erwiesen. Schon die Obst- und Gemüsesammlung ergab eine Frucht von 521 Kilogramm; die Wollsammlung ein Reingewicht von 1070 Kilogramm und 43 Kilogramm Kautschukfaden. Die Verpackung und Verfrachtung dieser riesigen Massen wurde wiederum von unserem hochverehrten Gönner Herrn Böhler veranlaßt, so daß der Abtransport und die Desinfektion des Lagerraumes in der musterhaftesten Weise vorgenommen werden konnte.

**Aus Amstetten und Umgebung.**

**Mauer-Dehling.** (Vereinsabend.) Am Samstag den 16. d. M. hielt unsere Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines im Gasthause des Herrn Geiblinger in Dehling einen Vereinsabend ab, welcher einen recht schönen Verlauf nahm. Ortsgruppenleiter Landesbeamter Adalbert Ott begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste und widmete dann den auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitgliedern der Ortsgruppe, Lehrer Franz Kaiserbauer aus Mischbach, Schantlburische Karl Lampersberger aus Mauer-Dehling und Lehrer Karl Riese aus Amstetten, einen ehrenden Nachruf. Hierauf brachte er den Anwesenden zur Kenntnis, daß der Deutsche Schulverein in Wien ein Pianino gespendet erhalten und dasselbe als Anerkennung für die eifrige Tätigkeit unserer Ortsgruppe zum Geschenk gemacht hat. Diese Mitteilung wurde mit großer Freude entgegengenommen. Nach Abfindung mehrerer Scharlieder gab Herr Reisl aus Linz einige humoristische Vorträge zum Besten; er entzesselte durch seine höchst gelungenen Vorträge, insbesondere über die Mauer-Dehlinger Lokalereignisse, wahre Lachsalven und erzielte großen nicht endenwollenden Beifall. Es herrschte eine recht gemüthliche Stimmung. Auch der Erfolg des Abends war nicht ausbleibend, denn es meldeten wieder 2 Personen ihren Beitritt zum Deutschen Schulvereine, sodas unsere Ortsgruppe heute bereits wieder die stattliche Anzahl von 362 Mitgliedern und 7 Gründern zählt.

**Aus Haag und Umgebung.**

**Haag.** (Oberlandesgerichtsrat Franz Schaumann gestorben.) Am 18. d. M. wurde in der Familiengruft auf dem alten Friedhofe in Stoderau die Urne des am 4. d. M. in Wien verbliebenen Oberlandesgerichtsrates Franz Schaumann des Landesgerichtes in Strassachen zur ewigen Ruhe bestattet. Der Verstorbene war ein begeisterter Musikfreund und wirkte viele Jahre als Ehrenvorsitzender des Akademischen Gesangvereines in Wien und als Ehrenvorsitzender des Akademischen Wagner-Vereines. Von 1887 bis 1890 war er als Gerichtsadjunkt am hiesigen Bezirksgerichte tätig. Er gründete hier eine Ortsgruppe des Richard Wagner-Vereines und führte Vereinsabende ein, an denen er selbst sowie seine lebenswürdige Gemahlin Ottilie — beide hatten an Konservatorium ihre gesangliche Ausbildung erhalten — die Zuhörer mit ihren herrlichen gesanglichen Vorträgen erfreuten. Schaumann war auch ein Freund froher Geselligkeit und dem Brauhause von Salaberg und dessen damaligem Besitzer Simon Schnekinger hat er manchen heiteren Vers gewidmet. An der Leichenfeierlichkeit in Stoderau beteiligten sich außer der Witwe und ihren Söhnen, Professor Dr. Ernst Schaumann, Dr. Otto Schaumann und Rabert Rolf Schaumann, zahlreiche Angehörige und Freunde der Familie sowie Vertreter des Akademischen Gesangvereines, des Akademischen Wagner-Vereines, der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde, des Wiener Männergesangvereines, des Schubertbundes, der Konzerthausgesellschaft, des Wiener Konzertvereines und anderer musikalischer Körperchaften.

— (Kriegsfürsorge.) Zum Zeichen des Sieges der Landwirtschaft über den Aushungerungskrieg unserer Feinde wurde ein eigenes Abzeichen geschaffen. Es stellt eine vergoldete Weizenähre mit einem Dabblatt dar, das den Spruch des Dichters Kernstock trägt: „Jede Aehr' ein Sieger mehr.“ Der Erlös der Aehrenabzeichen soll teilweise der allgemeinen Kriegsfürsorge dienen, zum großen Teile aber Waisen von Landwirten oder Kindern invalide gewordener Landwirte den Besuch von landwirtschaftlichen Schulen ermöglichen. Die Aktion im Siegeszeichen der goldenen Aehre fand in den Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung großen Anklang. In unserem Markte haben die Fräuleins Mizzi Eder und Luise Welsch den Verkauf der von dem landwirtschaftlichen Kasino bezogenen Abzeichen durchgeführt und hiebei Ueberschulungen im Gesamtbetrage von 90 Kronen erzielt. Dieser Ueberschul wurde der

Gemeindevorhebung Markt Haag mit dem Ersuchen übergeben, denselben als Beitrag zu den Kosten einer Weihnachtsbescherung der im hiesigen Versorgungshause untergebrachten Rekonvaleszenten zu verwenden.

Haiderhofen. (Obstjamm lung, Woll- und Kautschujamm lung.) Ein Aufruf an die obstbautreibenden Landwirte, betreffend freiwillige Spenden von Obst zur Herstellung von Obstkonserven für die Verwundeten hat hier viele opferwillige Herzen gefunden.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Abschiedsabend.) Der in seinen Freundes- und Bekanntentreisen wohlbeliebte Herr Franz Schaffner, Bahnadjunkt in Weyer an der Enns, mußte nach fünfjährigem lobenswerten Wirken von hier scheiden, um seinen neuen Dienst in Leoben anzutreten.

Der Verein zur Unterstützung armer Schulkinder in Weyer hielt am Dienstag den 19. d. M. im Hotel Post seine diesjährige Vollversammlung ab.

Der Obmann Apotheker Josef Rufegger erstattete den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr; darnach betragen die Einnahmen samt dem vorjährigen Kassastand K 5.237.02, die Ausgaben K 745. 22, somit verbleiben K 4.491.80, wovon Kronen 3.000.— als Kriegsanleihe gezeichnet sind.

(Besitzwechsel.) Die in Ruppert bei Weyer an der Enns gelegene den Eheleuten Johann und Hermine Ahrer gehörige Liegenschaft des Vorderauer-Gutes samt den Grundstücken ging um den Preis von 21.500 Kronen an Leopold und Anna Kronlachner in Gaslitz über.

Vermischtes.

Attentat auf den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg.

Die offiziöse „Korrespondenz Wilhelm“ versendet in einer zensurierten Ausgabe folgende Mitteilung: Fräulein Kamilla Rybiczka hat Sonntag nachmittag in ihrer Wohnung auf den bei ihr zu Besuch weilenden Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, k. k. Rittmeister, ein Attentat verübt, indem sie demselben eine ätzende Flüssigkeit in das Gesicht schüttete und daraufhin einige Revolverschüsse gegen ihn feuerte.

Die Katholische Universität — nicht aufgegeben.

Vor kurzem brachte die „Reichspost“ einen Artikel, der sich wie das Läuten des Jügelglockleins für die Errichtung der „freien katholischen Universität“ anhörte. Und die „Reichspost“ könnte es dank ihrer sehr, sehr innigen Beziehungen zum Katholischen Schulvereine eigentlich wissen.

das sachungsgemäße Ziel: Gründung einer freien katholischen Universität in Salzburg, aufzugeben.

Gesundheitspflege. Jeder hat in seiner Familie oder in seinem Freundeskreise wohl schon Krankheitsfälle erlebt, für die absolut keine Entstehursache zu entdecken war. Die Krankheit war da, und kein Mensch, auch nicht der Arzt, wußte woher. Unsere Forscher waren deshalb schon lange auf der Suche, um solchen rätselhaften Krankheitsursachen auf die Spur zu kommen, und jetzt kommt die Kunde, daß eine der verbreitetsten Krankheitsquellen entdeckt worden ist — in der Mundhöhle des Menschen selbst.

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Jede Mutter Oetker-Pudding aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 20 Heller vorsehen. Es ist ein Vergnügen, zu sehen, wie Kinder jeden Alters solch einen Oetker-Pudding bis auf den letzten Rest verzehren.

Vertrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste schmerzstillende Einreibung bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. a. w. Dr. RICHTERS Anker-Liniment. Ersatz für Anker-Pain-Expeller.

Danksgiving. Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme und für den zahlreichen Besuch bei der heiligen Seelenmesse für meinen für das Vaterland gefallenen Gatten sage ich allen, insbesondere dem priv. Bürgerkorps, der freiw. Feuerwehr, dem kath. Gesellenvereine, der Sensenschmied-Innung und den hier weilenden Verwundeten meinen herzlichsten Dank. Waidhofen a. d. Ybbs, am 17. Oktober 1915. Anna Datzberger.

Wohnungstafeln mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben: Möbliertes Zimmer unmöbliertes Zimmer zu vermieten. Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Der Bezirks-Feuerwehr-Verband Waidhofen a. d. Ybbs und die freiwillige Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs geben hiemit die traurige Kunde von dem Hinscheiden ihres unvergeßlichen, verdienstvollen Mitgliedes, des Herrn

## Leopold Wagner

Obmann des Bezirks-Feuerwehr-Verbandes Waidhofen a. d. Ybbs,  
Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs usw. usw.

welcher am 19. Oktober 1915 im 53. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Das Begräbnis fand Freitag den 22. Oktober 1915 um 2 Uhr nachmittags statt.

**Ehre seinem Andenken!**

2030

# Zeichnet die 3. öst. Kriegsanleihe!

Unser Vaterland steht seit mehr als Jahresfrist einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziele setzen.

Heer und Flotte haben in todesmutigem Ringen glänzende Waffentaten vollführt, unsere Brüder und Söhne wagen täglich und stündlich ihr Leben zum Schutze von uns und unserer Heimat.

Aber noch ist Schweres zu vollbringen, noch gilt es einen hohen Einsatz, weil alles auf dem Spiele steht, und es ist daher Ehrensache und Pflicht der Dabei-gebliebenen, die Mittel herbeizuschaffen, damit unsere Soldaten draußen im Felde an den zum Leben und Kämpfen nötigen Dingen keinen Mangel leiden.

Rüttelt die Gleichgültigen auf! Zeichnet je nach Eurem besten Können und Vermögen! Ihr helft damit Schlachten schlagen, welche über die Zukunft unseres Volkes in dieser großen Zeit entscheiden.

Es soll durch den Erfolg dieser Emission, welche nach der allgemeinen Absicht das Resultat der vorangegangenen beiden Kriegsanleihen noch übertreffen soll, dem feindlichen wie dem neutralen, bezw. noch neutralen Ausland der Beweis erbracht werden, daß die finanzielle Kraft der Monarchie noch lange nicht erschöpft ist und daß sie die finanziellen Erfordernisse auch bei längerer Dauer des Krieges mit Leichtigkeit aus eigenen Mitteln zu bestreiten in der Lage ist.

Auch im eigenen Interesse handelt der, welcher diesem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, indem er ein Wertpapier von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

**Darum, ob Hoch oder Nieder, ob Fürst, Bürger, Bauer, Handwerker, Arbeiter**

# Zeichnet die 3. öst. Kriegsanleihe!

Die

**k. k. priv. allg. Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Y.**

nimmt Zeichnungen zu den Original-Bedingungen entgegen.

Gemeindevorsteherung Markt Haag mit dem Ersuchen übergeben, denselben als Beitrag zu den Kosten einer Weihnachtsbescherung der im hiesigen Versorgungshause untergebrachten Refonvaleszenten zu verwenden.

Saidershofen. (Obstjamm lung, Woll- und Kautschukjamm lung.) Ein Aufruf an die obstbaureisenden Landwirte, betreffend freiwillige Spenden von Obst zur Herstellung von Obstkonserven für die Verwundeten hat hier viele opferwillige Herzen gefunden.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Abschiedsabend.) Der in seinen Freundes- und Bekanntentreisen wohlbeliebte Herr Franz Schaffnerhans, Bahnadjunkt in Weyer an der Enns, mußte nach fünfjährigem lobenswerten Wirken von hier scheiden, um seinen neuen Dienst in Leoben anzutreten.

Der Verein zur Unterstützung armer Schulkinder in Weyer hielt am Dienstag den 19. d. M. im Hotel Post seine diesjährige Vollversammlung ab.

Der Obmann Apotheker Josef Rufegger erstattete den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr; darnach betragen die Einnahmen samt dem vorjährigen Kassastand K 5.237.02, die Ausgaben K 745.22, somit verbleiben K 4.491.80, wovon Kronen 3.000.— als Kriegsanleihe gezeichnet sind.

(Besitzwechsel.) Die in Rüpfern bei Weyer an der Enns gelegene Eheleute Johann und Hermine Uhrer gehörige Liegenschaft des Vorderauer-Gutes samt den Grundstücken ging um den Preis von 21.500 Kronen an Leopold und Anna Kronlachner in Gaslitz über.

Vermischtes.

Attentat auf den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg.

Die offiziöse „Korrespondenz Wilhelm“ versendet in einer zensurierten Ausgabe folgende Mitteilung: Fräulein Kamilla Rybizka hat Sonntag nachmittag in ihrer Wohnung auf den bei ihr zu Besuch weilenden Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, k. k. Rittmeister, ein Attentat verübt, indem sie demselben eine ätzende Flüssigkeit in das Gesicht schüttete und daraufhin einige Revolverschüsse gegen ihn feuerte.

Die Katholische Universität — nicht aufgegeben.

Vor kurzem brachte die „Reichspost“ einen Artikel, der sich wie das Läuten des Jügelglockleins für die Errichtung der „freien katholischen Universität“ anhörte. Und die „Reichspost“ könnte es dank ihrer sehr, sehr innigen Beziehungen zum Katholischen Schulvereine eigentlich wissen.

das sachungsgemäße Ziel: Gründung einer freien katholischen Universität in Salzburg, aufzugeben.

Gesundheitspflege. Jeder hat in seiner Familie oder in seinem Freundeskreise wohl schon Krankheitsfälle erlebt, für die absolut keine Entstehungsursache zu entdecken war. Die Krankheit war da, und kein Mensch, auch nicht der Arzt, wußte woher. Unsere Forscher waren deshalb schon lange auf der Suche, um solchen rätselhaften Krankheitsursachen auf die Spur zu kommen, und jetzt kommt die Kunde, daß eine der verbreitetsten Krankheitsquellen entdeckt worden ist — in der Mundhöhle des Menschen selbst.

Beachten Sie unsere Anzeigen!

kann ihren heranwachsenden Kindern täglich für wenig Geld und mit wenig Mühe einen nahrhaften, wohlschmeckenden

Jede Mutter

Oetker-Pudding

aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 20 Heller vorsetzen.

Es ist ein Vergnügen, zu sehen, wie Kinder jeden Alters solch einen Oetker-Pudding bis auf den letzten Rest verzehren. Für Kinder gibt es kein besseres Nahrungsmittel.

Vertrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste schmerzstillende Einreibung bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w. Dr. RICHTERS Anker-Liniment. Ersatz für Anker-Pain-Expeller. Flasche K — 80, 1'40, 2'—

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer Unmöbliertes Zimmer zu vermieten. zu vermieten.

Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme und für den zahlreichen Besuch bei der heiligen Seelenmesse für meinen für das Vaterland gefallenen Gatten sage ich allen, insbesondere dem priv. Bürgerkorps, der freiw. Feuerweh, dem kath. Gesellenvereine, der Senseschmied-Innung und den hier weilenden Verwundeten meinen herzlichsten Dank.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 17. Oktober 1915.

Anna Dabberger.

**Der Bezirks-Feuerwehr-Verband Waidhofen a. d. Ybbs und die freiwillige Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs** geben hiemit die traurige Kunde von dem Hinscheiden ihres unvergeßlichen, verdienstvollen Mitgliedes, des Herrn

## Leopold Wagner

Obmann des Bezirks-Feuerwehr-Verbandes Waidhofen a. d. Ybbs,  
Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs usw. usw.

welcher am 19. Oktober 1915 im 53. Lebensjahre sanft verschieden ist.  
Das Begräbnis fand Freitag den 22. Oktober 1915 um 2 Uhr nachmittags statt.

**Ehre seinem Andenken!**

2030

# Zeichnet die 3. öst. Kriegsanleihe!

Unser Vaterland steht seit mehr als Jahresfrist einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziele setzen.

Heer und Flotte haben in todesmutigem Ringen glänzende Waffentaten vollführt, unsere Brüder und Söhne wagen täglich und stündlich ihr Leben zum Schutze von uns und unserer Heimat.

Aber noch ist Schweres zu vollbringen, noch gilt es einen hohen Einsatz, weil alles auf dem Spiele steht, und es ist daher Ehrensache und Pflicht der Dabei gebliebenen, die Mittel herbeizuschaffen, damit unsere Helden draußen im Felde an den zum Leben und Kämpfen nötigen Dingen keinen Mangel leiden.

Müht die Gleichgültigen auf! Zeichnet je nach Eurem besten Können und Vermögen! Ihr helft damit Schlachten schlagen, welche über die Zukunft unseres Volkes in dieser großen Zeit entscheiden.

Es soll durch den Erfolg dieser Emission, welche nach der allgemeinen Absicht das Resultat der vorangegangenen beiden Kriegsanleihen noch übertreffen soll, dem feindlichen wie dem neutralen, bezw. noch neutralen Ausland der Beweis erbracht werden, daß die finanzielle Kraft der Monarchie noch lange nicht erschöpft ist und daß sie die finanziellen Erfordernisse auch bei längerer Dauer des Krieges mit Leichtigkeit aus eigenen Mitteln zu bestreiten in der Lage ist.

Auch im eigensten Interesse handelt der, welcher diesem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, indem er ein Wertpapier von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

**Darum, ob hoch oder Nieder, ob Fürst, Bürger, Bauer, Handwerker, Arbeiter**

# Zeichnet die 3. öst. Kriegsanleihe!

Die

**k. k. priv. allg. Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Y.**

nimmt Zeichnungen zu den Original-Bedingungen entgegen.

**Junges, intelligentes Mädel,**  
21 Jahre alt, welches auch gut französisch spricht, sucht gleichaltriges Fräulein zum brieflichen Verkehr. Unter „G. B. 46“ an die Verw. d. Bl. 2032

**Verloren** 2033  
wurde Sonntag den 17. Oktober auf dem Wege Hotel Inzühr-Bahnhof ein rotes Notizbuch. Abzugeben in der Verw. d. Bl.

**Möbliertes Zimmer**  
mit separiertem Eingang und vollständiger Verpflegung zu vermieten. — Obere Stadt Nr. 21. 1992

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz ist ein **Geschäftslokal** zu vermieten. — Näheres Mon sch ü b l, Wien VI., Laimgrubengasse Nr. 27. 1840

**Gasthaus**  
sofort zu verpachten oder zu verkaufen. Wird auch auf Rechnung gegeben. — Auch zwei kleine Zinshäuser sind zu verkaufen. — Ferner ist eine Jahreswohnung, bestehend aus Zimmer, Kabinett, Küche, Vorzimmer, Abort, Wasserleitung, elektr. Licht, sofort zu vermieten. Auskunft bei **Josef Summer** in Zell Nr. 134. 2008

**Kaufe Schlacht-Pferde**  
von 1 Krone per Kilo Lebendgewicht aufwärts. 2029  
**Leop. Preiser, Marbach a/D.**

**Millionen** gebrauchen gegen 1311  
**Husten**  
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten  
**Kaiser' Brust-Caramellen** mit den „3 Tannen“  
6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg  
Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.  
Zu haben bei R. F. Schindler, Apotheke, Leo Schönheing, Med.-Drogerie, Waidhofen a. d. Ybbs

**Pferde-knecht**  
wird sofort aufgenommen bei **Matthias Brantner** Maurermeister. 2010

*Willst du, daß wir in allen deutschen Dörfern  
Recht viele Schulen, Kindergärten bauen  
Laßt keine andern Kinder ein  
Die vom deutschen Schulverein!*

**Sparkasse der Stadt**

Fernsprechstelle Nr. 2.

Unterer Stadtplatz Nr. 6



**Waidhofen a. d. Ybbs**

im eigenen Hause.

Postsparkassen-Überweisung Nr. 21.564.

**Spareinlagengeschäft.**

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die allfälligen Aufkündigungsfristen sind derzeit bis auf weiteres festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat  
" " " " 4.000 " 6.000 zwei Monate  
" " über " 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur gebührenfreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Empfangsscheines und gegen Entrichtung einer kleinen Aufbewahrungsgebühr, zu geben.

Auf solche hinterlegte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2 % Zinsensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Wechselzinsfuß 6 1/2 %.

Vorschüsse auf Wertpapiere 6 1/2 %.

Die Zinnscheine sämtlicher Wertpapiere werden immer 5 Tage vor der Fälligkeit am Kassenschalter unserer Anstalt kostenlos zur Einhebung gebracht.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand der Rücklage K 1,311.972-51.

**Zahntechnisches Atelier**

**Sergius Pauser**

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

**Zähne und Gebisse**

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

**Reparaturen, Umarbeitung**

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

**Original amerikanische Schuhe, Tip-Top'**



**Konkurrenzlos!**

**Preiswert!**

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

**Erstes Waidhofer Schuhwarenhaus**

**Trauer-Bilder**

für gefallene Krieger

sind in der

**Druckerei Waidhofen a/Y.** erhältlich.

**EDUARD HAUSER**  
K.u.K. HOFEINMETZMEISTER  
**WIEN**  
IX, Spitalgasse 10  
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.  
**ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN**  
**GRABDENKMÄLER**  
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit